

30278, I, M, e,

gl. 131  
877

# AUGUSTUS UND HORAZ.

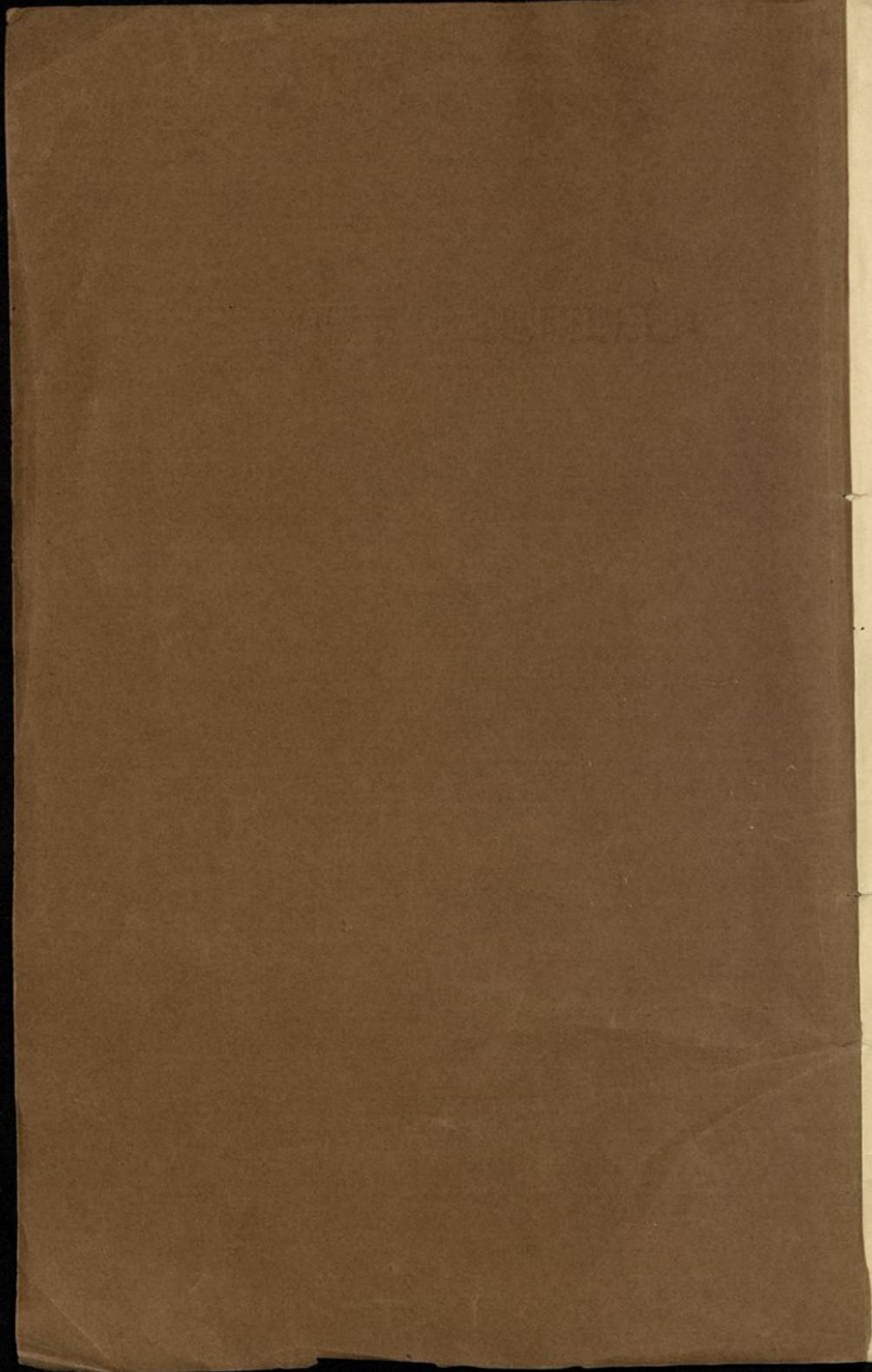
DEREN  
ZEIT, CHARAKTER UND GEGENSEITIGEN  
BEZIEHUNGEN.

EIN BEITRAG ZUR CHARAKTERISTIK DES GENANNTEN  
DICHTERS.



VON  
PROFESSOR JOHANN PAJK.

MARBURG IN STEIERMARK.  
1877.  
DRUCK UND VERLAG VON J. M. PAJK.



# AUGUSTUS UND HORAZ.

DEREN  
ZEIT, CHARAKTER UND GEGENSEITIGEN  
BEZIEHUNGEN.

---

EIN BEITRAG ZUR CHARAKTERISTIK DES GENANNTEN  
DICHTERS.

---



VON  
PROFESSOR JOHANN PAJK.

---

MARBURG IN STEIERMARK.  
1877.  
DRUCK UND VERLAG VON J. M. PAJK.



## ERSTER THEIL.

### Roms Geschichte von Caesars Ermordung bis 8 v. Chr. \*)

Die Epoche, in welcher die beiden genannten Männer lebten und wirkten, ist grossartig und interessant, nicht bloß als Wendepunkt in der römischen Geschichte — Umwandlung der Republik in ständige Monarchie, sondern auch als Blüthezeit der römischen Kunst, Wissenschaft und Litteratur — augusteisches Zeitalter.

Der gewaltige Träger und so zu sagen Schöpfer dieser Epoche war Octavian Augustus. Um ihn drehte sich alles damalige politische und geistige Leben der römischen Nation; Augustus war die Sonne, von der jenes Leben ausging. Ihn verehrte das Volk als seinen Retter, ihn priesen die Dichter wie einen zweiten Jupiter, und selbst ferne, vordem feindlich gesinnte Nationen

---

\*) Als Hauptquellen dienten: Suetonius' Leben des Augustus ed. C. L. Roth 1871, Plutarchs Antonius ed. C. Sintenis 1853, Dio Cassius' Geschichte Roms ed. L. Dindorf II. III. Band 1863. 1864. Zu meinem Leidwesen war es mir nicht gegönnt, zwei Werke zur Hand bekommen zu haben: Vellejus Patereculus' „Historiae romanae“ und Drumanns „Geschichte Roms in seinem Übergang von der republikanischen zur monarchischen Verfassung“, Königsberg 1834, von denen mir nur einzelne Citate zu Gebote standen.

brachten ihm ihre Huldigungen dar und wählten ihn zum Schiedsrichter ihrer häuslichen Zwistigkeiten.

Die Darstellung der Zeit, des Charakters und der Beziehungen Augustus' des Herrschers und Horazs des Königs der römischen Lyrik, das ist das Ziel der nachstehenden Abhandlungen.

C. J. Caesars Willkür und Herrschsucht fing bereits an, freien Männern unerträglich zu werden; nur dessen Tod schien in ihren Augen die Schmach eines erneuerten Königthums von Rom abzuwenden. War Caesar aus dem Wege geräumt — so träumten die Brutusse und Cassiusse —, dann hatte die Republik wieder Raum und die alte Freiheit wieder freien Atem. Deswegen beschleunigten sie ihre That.

Der Dolch versagte zwar Brutus und dessen Mitverschworenen seinen Dienst nicht, allein der erwünschte Erfolg blieb ganz und gar aus. Der Tag, an welchem Caesar fiel und Rom das Licht der Freiheit erblicken sollte — der 15. März des Jahres 44 v. Chr. —, ward zu einem Trauertage für die ganze römische Welt und die Iden des Monates März hiessen von da an der Vatermord (*parricidium*).<sup>1)</sup> Wie von den Furien der verübten Unthat verfolgt mussten die Verschwörer sich vor der Wut des erzürnten Volkes auf das Kapitol flüchten und die Urheber des Mordes, M. Brutus und C. Cassius, sahen am Tage der Verbrennung von Caesars Leiche ihre eigenen Dächer von den Brandfackeln der Menge bedroht.<sup>2)</sup>

Doch nicht die Wut des Volkes allein, auch das Schicksal schien sich gegen die Verschwörer gewendet

1) Sueton. Div. Julius c. 88.

2) Sueton. ib. c. 85.

zu haben. Es vergingen nämlich kaum drei Jahre nach jener That, und es waren von allen sechzig Verschworenen nur sehr wenige noch am Leben übrig; die wenigsten starben eines natürlichen Todes und vielen diente derselbe Dolch, den sie in Caesars Leib getaucht hatten, zum eigenen Mordinstrumente. <sup>1)</sup>

Dass aus dem Blute des Usurpators Caesar nicht die erwünschte Saat des Freistaates entspross, daran trugen mehrfache Umstände die Schuld. Vor allem stellte das damalige römische Volk schon lange nicht mehr jenen stolzen, auf seine Freiheit eifersüchtigen „Populus Romanus“ vor, der einstens dem Antrage des Lucius Brutus, als dieser die Vertreibung des Tarquinischen Königshauses und die Proklamierung des Freistaates vorschlug, entgegengejubelt und später seinem Befreier eine Dankesstatue gesetzt hatte. An Brutussen fehlte es wohl auch dieses Mal nicht, wohl aber an einem Volke, das sich für deren Staatsideal erwärmt und begeistert hätte. Nur ein sehr geringer Theil des Adels und ein kleiner Theil des Volkes, ferners die wenigen Gelehrten, die noch an den Ideen der altrömischen Zeit hingen, scharten sich auf dem Kapitol um die Männer der Republik; die Mehrzahl des Volkes und Adels dagegen sah theils aus Trägheit, theils aus Mangel an Zuversicht stumm und ruhig zu, wer aus dem bevorstehenden Kampfe als der Stärkere und Mächtigere hervorgehen würde, um dann demselben zu huldigen und sich in dessen Gunst die eigene Existenz zu sichern.

Das römische Volk war also für keine republikanische Staatsform mehr reif und politisch so herabgekommen, dass C. J. Caesar aus seiner Verachtung desselben

<sup>1)</sup> Sucton. ib. c. 89.

gar kein Hehl machte, sondern offen erklärte: „Der römische Staat ist ein Nichts; nur ein eitler Name, ohne Form und Körper“. <sup>1)</sup> Diese Anschauung scheint jedoch damals keine vereinzelte gewesen zu sein.

Allein der Republik standen noch andere, gewaltigere Hindernisse im Wege: zwei gleich mächtige Mitbewerber um Caesars erledigten Thron. <sup>2)</sup> Diese waren M. Antonius und C. Octavius; denn M. Lepidus und Sextus Pompejus, die wohl auch nach der Alleinherrschaft strebten, kommen gegenüber den beiden ersteren kaum in Betracht.

An den Bestrebungen jener zwei Prätendenten, von denen der eine, M. Antonius, momentan als Consul eine grosse Gewalt, der andere, Octavius, als Caesars Adoptivsohn und Universalerbe, auf Caesars Würden ein gewisses Anrecht <sup>3)</sup> hatte, musste jeder Versuch einer republikanischen Restauration scheitern. Dass und wie der jüngere und schwächere der beiden Usurpatoren zur Alleinherrschaft gelangte, mag im Nachfolgenden kurz erzählt werden. —

Verfolgen wir zunächst den Gang der Ereignisse nach der oben erwähnten Katastrophe, der Ermordung Caesars!

<sup>1)</sup> Nihil esse rem publicam; appellationem modo, sine corpore ac specie. Sueton. ib. c. 77.

<sup>2)</sup> Dass der Ausdruck ‚Thron‘ hier in wahren Sinne des Wortes zu nehmen ist, beweisen mehrere Schriftsteller, so Sueton, der von Caesars *aurea sedes* spricht (Div. Jul. c. 76), Plutarch im Antonius (c. 16 *δίπρος χρυσῶς*) und Dio Cassius an mehreren Stellen, so lib. 44 c. 4, 6. Letzterer erwähnt auch eine mit Edelsteinen besetzte Krone Caesars (ib. c. 6). Caesar besass also alle wesentlichen Abzeichen eines Herrschers — bis auf den Titel eines solchen.

<sup>3)</sup> Dio Cassius nennt es geradezu ‚Erbrecht‘ (*διαδοχή*) lib. 45, c. 4.

Der Tod eines so gewaltigen Mannes, wie es J. Caesar gewesen, in dessen starker Hand alle Fäden des öffentlichen Lebens zusammenliefen, hatte zur natürlichen Folge, dass nunmehr in den gesammten Organismus des r. Staates grosse Verwirrung einriss. Bisher gewaltsam niedergehaltene Parteien erhoben wieder ihr Haupt und selbst Männer mittleren Talentes, wie z. B. der unfähige Lepidus, fühlten sich berufen, eine Rolle zu spielen. <sup>1)</sup>

Zunächst war es die altrepublikanische Partei im Senate, die sich aus ihrem Hintergrunde wieder hervorwagte. Dieselbe — mit M. T. Cicero an der Spitze — suchte den *status quo*, natürlich ohne ein neues monarchisches Oberhaupt, aufrecht zu erhalten. So meinte sie am besten jeder eventuellen Unordnung vorzubeugen. Zu diesem Zwecke wurden Caesars Einrichtungen bestätigt und der Consul M. Antonius mit der Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung betraut. Auch eine Amnestie wurde auf Ciceros Antrag erlassen, um jeden Vorwand und jede Furcht vor einem Bürgerkriege zu benehmen.

Allein dadurch, dass der Senat den Urhebern der Verschwörung die denselben bereits von Caesar zugeheilten Provinzen und sonstigen Würden beließ — so z. B. Decimus Brutus das cisalpinische Gallien — bewies er nur, wie wenig richtig seine Vorausberechnungen waren. Denn aus eben diesem Umstande nahm M. Antonius Anlass, gegen den Senat in Opposition zu treten und Mittel zur Realisierung seiner ehrgeizigen Plane zu suchen, wie denn M. Antonius überhaupt ein zwar kluger und schlauer Kopf, aber kein wirklicher, weit blickender Staatsmann, auch sonst ein Mensch von roher, eigennütziger und grobsinnlicher Natur war. Unstreitig die

<sup>1)</sup> Dio l. 44, c. 54 m.

beste Tugend an ihm war seine ausgezeichnete Beredsamkeit. M. Antonius hielt sich zu hohen Planen für um so berechtigter, ein je grösserer ‚Freund‘ des verstorbenen Caesar er nach seiner Meinung gewesen. Denn derselbe M. Antonius war es, der am Feste der Lupercalien Caesar jene bekannte Komödie mit dem Diademe vorspielte.<sup>1)</sup>

Gleich nach Caesars Ermordung bemächtigte sich Antonius dessen Testamentes und Schatzes und suchte als Vollstrecker der wohlwollenden Intentionen Caesars aus diesem Umstande für seine Person Nutzen zu ziehen, indem er ganz nach Willkür, angeblich in Caesars Namen, Güter und Aemter vertheilte.

Mittlerweile war C. Octavius, der als Caesars Adoptivsohn den Titel C. J. Caesar Octavianus annahm, aus Apollonia am jonischen Meere vom Studiertsche nach Rom geeilt.

Wir müssen es uns an dieser Stelle noch versagen, in eine genauere Charakterisierung dieses eigenartigen Mannes einzugehen, da wir hier blos den allgemeinen Gang der Ereignisse darzustellen haben, heben aber schon jetzt als einen höchst beachtenswerthen Zug in dessen Charakter die Energie und zugleich kluge Mässigung hervor, mit welcher der damals noch nicht neunzehnjährige Jüngling in Rom zuerst auftrat. Trotz der Bedenken seiner Mutter und der direkten Abmahnungen seines Stiefvaters, des Consulars Marcius Philippus, sowie ungeachtet der verächtlichen Abfertigung seitens seines Vormundes, des M. Antonius, wagte es Octavius dennoch,

<sup>1)</sup> vgl. Sueton. ib. c. 79 und ausführlicher Plutarchs Antonius c. 12; Dio lässt sie durch Cicero im Senate sehr anschaulich erzählen l. 45, c. 30 f.

seine Erbrechte allsogleich geltend zu machen, <sup>1)</sup> wobei er am Senate und am Volke eine Stütze zu gewinnen suchte. —

Dies aber trieb Antonius zu noch grösserer Feindseligkeit gegen denselben.

Im Besitze der öffentlichen Gewalt forderte nun Antonius, dass die eisalpinische Provinz von Decimus Brutus auf ihn übertragen würde, und als der Senat einem diesbezüglichen Volksbeschlusse <sup>2)</sup> nicht beitrug, zog er mit seinen unrechtmässig geworbenen und zusammengezogenen Truppen vor Mutina (Modena), hinter dessen Mauern sich Decimus barg (Dec. 44 v. Chr.).

Diesen Gewaltschritt des Antonius machte sich dessen lauernder Rivale Octavian, „der römische Knabe“, allsogleich zu Nutzen. Obwohl mit den konservativen Tendenzen des Senates wenig einverstanden, neigte er sich dennoch demselben zu und nannte Cicero seinen „Vater“. Dieser brachte denn auch durch seine — meist über das Ziel schiessende — Beredtsamkeit im Senate den Beschluss zu Stande, dass Antonius für einen „Feind des Vaterlandes“ erklärt und Octavian, der auch ein selbstgeworbenes Heer, meist aus Veteranen bestehend, hatte, in der Eigenschaft eines Proprätors nebst den neugewählten Consuln Hirtius und Pansa zur Bekriegung desselben autorisiert wurde <sup>3)</sup>; denn er stand bereits gegen Antonius im Felde.

Nach Verlauf von zwei Monaten und in zwei Schlachten gelang es Octavian, der ein Oberkommando führte

1) Sueton. Div. Aug. c. 8 und Dio Cass. 45, 3.

2) Dio 44, 9.

3) Die Verhandlungen darüber bilden den Gegenstand der sog. 14 *Philippicae* Ciceros.

und auch tapfer mitfocht<sup>1)</sup>, Antonius zu schlagen und Mutina zu entsetzen. So endigte der mutinensische Krieg, welcher vom Dec. 44 — 16. April 43 v. Chr. geführt wurde.

Dieser scheinbar für die Republik günstige Ausgang des Krieges war jedoch nur ein Sieg der Monarchisten, nicht des Senates. Denn die Vereinigung des flüchtigen Antonius mit M. Lepidus, dem Statthalter des jenseitigen Galliens, die Ermordung des D. Brutus durch die eigenen Soldaten bei Aquileja, so wie die entschieden senatorenfeindliche Stimmung aller oberitalischen Truppen<sup>2)</sup>, dies alles bewog Octavian, die Optimatenpartei plötzlich im Stiche zu lassen und ihr unter allerlei Vorwänden entgegen zu treten. Er zog vor Rom und liess sich in der Stadt unter dem Hochdrucke der Soldaten als zwanzigjähriger Jüngling zum Consul wählen.<sup>3)</sup> Dann setzte er — als „Rächer seines Vaters“ — ein eigenes Gericht zur Bestrafung der Mörder Caesars ein.

Weitere Gewaltsschritte unternahm er vorläufig keine, eingedenk seiner Schwäche gegenüber den verbündeten Hauptgegnern, Antonius und Lepidus, sondern suchte sich mit beiden zuerst auf schriftlichem Wege zu verständigen und schloss dann mit ihnen in einer Zusammenkunft auf einer Insel des Flusses Rhenus bei Bononia (Bologna) dass zweite Triumvirat zum Zwecke einer Neukonstituierung des Reiches (*triumviratus rei publicae constituendae*). Dies geschah im November des Jahres 43 v. Ch.

Worin diese „Neukonstituierung“ bestehen sollte, ward bald klar und ersichtlich aus den langen, rück-

1) Sueton. Div. Aug. c. 10.

2) Sueton. Div. Aug. c. 12.

3) Sueton. ib. c. 26.

sichtslos zusammengestellten Proskriptionslisten, die Furcht und Entsetzen über ganz Italien verbreiteten. Mit den grausamsten Mitteln — man denke an Ciceros grässliches Ende! — suchten sich die Triumviren ihrer Gegner zu entledigen; es war wie auf die Ausrottung des Senates abgesehen.

Diese an die schlimmsten Zeiten Marius' und Sullas erinnernde Grausamkeit hatte jedoch zur Folge, dass sich die republikanische Partei von Neuem aufraffte und durch sehr zahlreiche Genossen vermehrte. Doch sammelte sich dieselbe fern von Italien, in Asien und Macedonien; in Rom sah es sehr zahm aus.

Am ersten Januar des Jahres 42 mussten die Römer den Triumviren für deren „Milde“ und „Mässigung“ Dank sagen und deren Einrichtungen feierlich bestätigen. Letzteren zufolge erhielt Antonius die beiden Gallien, Octavian Africa, Sicilien und Sardinien, Lepidus aber die Bewachung des Allen gemeinsamen Italiens. —

Nachdem in solcher Weise Italien, das Herz des Reiches, durch „heilsame“ Furcht zur Ruhe gebracht worden war, schritten Antonius und Octavian zur Pacificierung des Ostens, wo sich unter M. Brutus zu Lande und S. Pompejus zu Wasser drohende und wohlausgerüstete Heere gesammelt hatten, deren Losung „Freiheit“ und „Gleichheit“ lautete.<sup>1)</sup>

Bei Philippi in Macedonien fand zwischen den triumvirischen und republikanischen Armeen das erste Treffen statt, das unentschieden blieb; in dem 20 Tage darauf folgenden aber wurde Brutus' Armee völlig geschlagen und sogar von der Flucht abgeschnitten (Sept. 42 v. Ch.). Cassius, dessen Flügel in der ersten Schlacht Antonius

<sup>1)</sup> Dio 47, c. 42, 43.

weichen musste, stürzte sich voreilig in seines Freigelassenen Pindarus' Schwert<sup>1)</sup>; Brutus verzweifelte nach der zweiten Schlacht am Glücke der Republik und liess sich durch einen der Umstehenden das Schwert durch die Brust stossen.<sup>2)</sup>

Das Beispiel der beiden Führer befolgten viele Vornehme (auch Porcia, Brutus' Gemahlin, die eine glühende Kohle verschluckte), so dass die Wahlstatt bei Philippi in wahren Sinne des Wortes zu einer Grabstätte der Republik wurde. Von der Zeit an verschwand die republikanische Partei für immer vom Schauplatze der röm. Geschichte.

Die überwundenen Truppen kapitulierten und erhielten Schonung; die Anführer, denen es gelang zu entfliehen, begaben sich zu S. Pompejus' Flotte, diejenigen von ihnen aber, die in Gefangenschaft geriethen, wurden ohne Erbarmen niedergemacht.<sup>3)</sup>

Das war die grosse Schlacht bei Philippi, von welcher Dio Cassius sagt, „sie wäre unter allen Schlachten, welche die Römer in den Bürgerkriegen schlugen, die wichtigste gewesen“; denn „es war die Schlacht um Freiheit und Volksherrschaft“; in dieser sei „das römische Volk über sich selbst Sieger gewesen.“<sup>4)</sup>

Nun theilten die Sieger abermals die Provinzen unter sich: Antonius übernahm den Osten, Octavian den Westen, während Lepidus, der eines geheimen Einverständnisses mit S. Pompejus verdächtigt wurde, leer ausging und nur auf die Gunst seiner „Collegen“ angewiesen ward. Antonius suchte sich in Ausschweifungen

1) Plutarch Anton. c. 2.

2) Dio 47, c. 49.

3) vgl. einige rührende Beispiele bei Sueton. Div. Aug. c. 13.

4) l. 47, c. 39.

(Cleopatra) und triumphartigen Aufzügen, die er mit orientalischer Pracht inszenieren liess (Alexandria), Entschädigung für die ausgestandenen Kriegsstrapazen, Octavian übernahm die viel schwierigere Aufgabe, die Beiden gemeinsamen Truppen durch Länderanweisungen in Italien zu befriedigen; denn der Sieg war ein Hauptverdienst der freiwillig dienenden Veteranen (*evocati* oder *vocati*) gewesen.

So sehen wir Antonius das Vergnügen, Octavian die Arbeit und Mühe wählen. Man konnte schon darin ein Prognostikon für den schliesslichen Erfolg des Letzteren erblicken.

In schwierigerer Lage mochte sich Octavian schwerlich jemals befunden haben, als nach dieser Rückkehr in die Heimat. Auch Italien dürfte während dieses ganzen Bürgerkrieges nie allgemeinere und grössere Drangsale erlitten haben, als zu dieser Zeit. Nicht weniger als 28 Legionen wollten mit Städten und Ländereien theilt werden; die Bewohner von 18 Städten, ohne Unterschied der politischen Gesinnung, sollten delogirt, deren Gebiet den kriegsmüden Soldaten abgetreten werden.<sup>1)</sup> Alles Eigenthumsrecht ward in Frage gestellt, niemand war seines Hab und Guts mehr sicher, niemand vor der Soldateska geschützt. Rom wimmelte von obdachlosen Flüchtlingen, die von Haus und Hof vertrieben worden. Furchtbare Gährung ergriff die schutzlose Bevölkerung, und Zustände traten in Italien ein, als ob das Reich aus den Fugen gehen wollte<sup>2)</sup>. Die Verzweiflung

<sup>1)</sup> Bei dieser Gelegenheit verloren auch Virgil und Horaz ihre Güter.

<sup>2)</sup> vgl. die Schilderungen bei Dio Cassius l. 48, c. 6 ff.

gab den Massen den Gedanken einer allgemeinen Auswanderung und Ansiedlung auf irgend einer Insel ein, einen Gedanken, dessen sich auch Dichter als Stoffes bemächtigten<sup>1)</sup>.

Die Hauptschuld an diesen Verhältnissen schob man auf Octavian; gegen ihn kehrte sich sowohl die Entrüstung derer, die ihre Güter verloren, als auch die Unzufriedenheit der Veteranen, die nie genug hatten.

Das war der geeignete Moment für Octavians Feinde, um denselben zu stürzen. Diesen Moment benutzten denn auch der Consul L. Antonius, M.' Bruder, und Fulvia, M. Antonius' Gattin, die eigentliche Regentin und das Faktotum in Rom<sup>2)</sup>. Es ist eine durch die Geschichte erhärtete Thatsache: je tiefer die Staaten sinken, desto höher steigt die Macht und der Einfluss der Weiber.

Sie sprachen von Abfindungen der Soldaten mit Geld, das M. Antonius angeblich aus Asien schicken werde; griffen auch zu demagogischen Agitationsmitteln, indem sie von Republik sprachen und M. Antonius' Verzichtleistung auf alle aus dem Triumviratstitel entspringenden Vorrechte in Aussicht stellten und schmeichelten so dem republikanischen Ehrgeize, um die Senatorenpartei zu kaptivieren, was ihnen auch gelang.

Das alles thaten sie vorgeblich in M. Antonius' Namen<sup>3)</sup>, und Octavian stellte sich auch so, als ob er dies für bare Münze nähme; denn so konnte er um so freier gegen Fulvia auftreten. Allein es ist kein Zweifel,

1) in diese Zeit fällt die Abfassung der Horazischen Epode XVI.

2) Dio Cassius erzählt von ihr, sie habe Senat gehalten und mit dem Schwerte umgürtet den Truppen die Parolen ausgetheilt. l. 48, c. 4.

3) Dio Cassius l. 48, c. 4.

dass Antonius von allem dem wusste<sup>1)</sup>, sowie auch, dass Octavian diese Umtriebe Fulvias Antonius zuschrieb.

Octavian, in nicht geringer Bedrängniss, verhandelte lange mit Fulvia, doch ohne Resultat. Zuletzt nahm er seine Zuflucht (wie schon einmal) zu den alten Soldaten und überliess diesen wie einer kompetenten Rathversammlung — die man spottweise den „Stiefelrath“<sup>2)</sup> nannte, weil die r. Soldaten Stiefel trugen — die Entscheidung des Streites zwischen ihm und Fulvia. So gewann er die volle Gunst und Unterstützung der Soldaten, und als L. Antonius rüstete, zog er ihm vor Perugia (Perugia) in Etrurien entgegen, schloss die Stadt ein und zwang sie durch Aushungerung zur Kapitulation (Herbst 41). Antonius und Fulvia wurden aus Italien verbannt, deren Truppen geschont; an den Anhängern seiner Gegner aber nahm Octavian furchtbare Rache: 300 Senatoren und Ritter wurden wie Opferthiere am Altare des verewigten Caesar geschlachtet.<sup>3)</sup>

Diese That kennzeichnet den grausamen Sinn des jungen Caesar, den erst der Enderfolg des Bürgerkrieges zur Milde stimmte, und bestätigt andererseits die schon öfter beobachtete Erscheinung, dass von allen Kriegen die grausamsten — die Bürgerkriege sind.

Doch die Not Italiens ward durch die Unterdrückung des von Fulvia und L. Antonius angezettelten Putsches noch keineswegs behoben. Zu dem inneren Elende gesellte sich noch die Gefahr einer Invasion seitens des zur See sehr mächtigen Sextus Pompejus.

<sup>1)</sup> Dio Cassius sagt es ausdrücklich l. 48, c. 27 „denn nichts entging seiner Kenntniss von dem, was in Italien vorging“.

<sup>2)</sup> Dio Cassius nennt sie *βουλή καλιγάτα* l. 48, c. 12 m.

<sup>3)</sup> Sueton. Aug. c. 15, Dio Cassius l. 48, c. 14.

Pompejus scheint damals wegen seiner Gegnerschaft zu den Triumviren einige Popularität in Italien genossen zu haben. Sein Flibustierleben, das er seit der Schlacht bei Munda (45) führte, scheint ihm sogar einen Schein von Gloriole verliehen zu haben. Mindestens gelang es ihm, Erinnerungen an seinen grossen Vater in dankbaren Gemütern wachzurufen und ein gewisses Mitgefühl zu erwecken. Nebstdem war er eine zwar rauhe, aber redliche Soldatenseele, das Gegentheil zum frivolen und unverlässlichen M. Antonius und zum aalglatten Caesar Octavian.

Shakespeare, dieser grosse Seelenmaler, (dem man jede nähere Kenntniss des Alterthums abstreiten will!), hat in seiner Tragödie „Antonius und Cleopatra“ — die sich sehr eng an Plutarchs Antonius anschliesst —, die damalige Stellung des Antonius, Pompejus und Caesar zu einander sehr richtig in folgender Weise gekennzeichnet:

„Mark Anton

Sitzt in Aegypten beim Gelag und will  
Nicht Krieg nach Aussen; Caesar macht sich Geld,  
Indess die Herzen er verliert; geschmeichelt  
Von beiden schmeichelt beiden Lepidus,  
Doch liebt er keinen, wie sie beide sich  
Um ihn nicht kümmern“,

während S. Pompejus, dem obiges Urtheil in den Mund gelegt wird, von sich selbst etwas optimistisch <sup>1)</sup> sagt:

„Mir gedeiht es wohl:  
Mich liebt das Volk und ich bin Herr zur See;  
Mein Glück nimmt zu, mein ahnend Hoffen sagt mir,  
Es müsse voll noch werden.“ <sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Einigermassen hatte indess Pompejus doch Recht: eine Zeit lang waren ihm die Römer wirklich günstig gestimmt, s. Dio Cassius l. 43, c. 31 m.

<sup>2)</sup> Ant. u. Cleop. Act. II. Sz. 1.

Diese Popularität und die drohende Haltung des Pompejus, dann das plötzliche Absterben der Fulvia vereinigten abermals die beiden bereits gegen einander vorrückenden „Welttheiler“ Antonius und Caesar, zum sog. brundisinischen Bündnisse (40).<sup>1)</sup> Die frühere Theilung des Reiches ward abermals bestätigt, das Triumvirat erneuert und mit einigen Zusätzen erweitert, die sich auf die gegenseitigen Beitragsleistungen für die bevorstehenden Kriege bezogen. In Rom, wo das Bündniss einen festlichen Ausdruck erhielt, ward Octavian durch seine verwitwete Schwester Octavia Antonius' Schwager. Diese Heirat wurde für eine von Octavian Antonius gelegte Schlinge angesehen; denn ersterer kannte Antonius' wankelmütigen Sinn.

Dem Bündnisse gemäss sollte zunächst an S. Pompejus der Krieg erklärt werden. Allein das war nicht im Sinne des römischen Volkes gelegen; vielmehr sollte Pompejus durch gütige Behandlung und durch Herausgabe des ihm von Antonius vorbehaltenen Erbvermögens bewogen werden, von seinem bisherigen Treiben abzustehen.<sup>2)</sup>

Antonius und Octavian liessen sich erweichen; im Bunde zu Misenum (39) erhielt Pompejus die Verwaltung von Sicilien, Sardinien und Achaëa und das Anrecht auf das Consulat, aber gegen die Verpflichtung, die See von Piraten frei zu halten und Italien mit Getreide zu versehen. Auch wurde vielen Anhängern Pompejus' Amnestie und Rückkehr nach Italien gewährt. Der Jubel über diese Aussöhnung kannte in Italien keine Grenzen; der misenische Bund wurde wie ein freudiger Sonnen-

<sup>1)</sup> Dio Cassius l. 48, c. 28—30.

<sup>2)</sup> Sueton. Aug. c. 16; Dio Cassius l. 48, c. 31.

strahl, der plötzlich in die trostlose Trübe der Zeit fiel, gepriesen.<sup>1)</sup> —

Doch der Schein dieses Freundschaftsbündnisses währte nicht lange. Mit dem übermütigen Pompejus war es schwer Frieden zu halten und bei Octavian stand es fest, sich dieses anfänglich von ihm gar nicht beachteten Gegners zu entledigen. So kam es zum sog. sicilischen Kriege (38—36). Nach zweimaliger Scheiterung seiner Flotten erbaute Octavian, der in diesem Kriege eine erstaunliche Energie entwickelte und viele Abenteuer bestand, eine neue, zog von Antonius 120 Schiffe an sich, bemannte dieselben mit 20.000 Sklaven und schlug unter Agrippas Oberleitung die Gegner in zwei Seeschlachten (bei Mylae). Einem Treffen auf der Insel selbst, das ihm Octavian anbot, wich Pompejus aus und floh nach dem Orient, wo er von seinen eigenen Soldaten erschlagen ward (35).

So hatte Octavian im Westen einen mächtigen Gegner weniger. Bald hatte er sich auch des zweiten, nämlich des zweideutigen M. Lepidus, des Scheintriumviren, der ihm auf Sicilien mit 22 Legionen Trotz bieten wollte, entlediget, indem er dessen Legionen für sich gewann und den aller Streitkräfte entblössten nach Circeji internierte, wo Lepidus unter dem Titel eines Pontifex Maximus als Privatmann bis an sein Lebensende verblieb (13 v. Ch.).

So ward Octavian nach grossen Anstrengungen und nach vielen persönlichen Gefahren, die er im sicilischen Kriege zu bestehen hatte,<sup>2)</sup> unbestrittener Herr des ganzen Westens. Dem siegreichen Imperator, der über 45

<sup>1)</sup> vgl. Plutarchs Ant 32 und Dio Cassius l. 48, c. 36.

<sup>2)</sup> vgl. Suet. Aug. c. 16.

Legionen, 25.000 Reiter und 600 Schiffe gebot, brachte Rom grossartige Triumphe dar (36).

Nun ruhte einige Jahre hindurch im Innern des Reiches jede Fehde. Diese Zwischenzeit benützten Antonius und Octavian zur Erweiterung der römischen Herrschaft, und zwar führte Antonius mit den Parthern, Octavian mit den nördlich vom adriatischen Meere wohnenden Völkerschaften: den Japyden (35), den Pannoniern, Delmatern (34) und Salassern (33) siegreiche Kriege.

Doch der alte, so oft äusserlich ausgeglichene Zwist zwischen den beiden mächtigen Triumviren brach abermals aus, ohne diesmal friedlich beigelegt zu werden. Antonius' Verschenkungen röm. Provinzen an Cleopatras Kinder, seine masslosen Ehrenbezeugungen an die Aegyptierin, die er in Alexandria zur „Königin aller Könige“ ausrufen liess, ungeheure Verschleuderungen röm. Eigenthums (die Pergamenische Bibliothek von 200.000 Bänden an Cleopatra verschenkt), die Verstossung und schimpfliche Heimsendung seiner Gemahlin Octavia, eines Musterbildes weiblicher Schönheit und Tugend —, dies und viele andere Ausschreitungen des in einen asiatischen Despoten ausgearteten Antonius kamen im Senate zur Sprache. Octavian führte eine förmliche Anklage gegen seinen Schwager, und bis auf zwei Anhänger Antonius' stimmten Alle derselben bei, worauf Antonius und Cleopatra vom Senate der Krieg erklärt wurde.

Bei Actium am akarnanischen Vorgebirge fand jene denkwürdige Seeschlacht (2. Sept. 31 v. Ch.) statt, die den lange dauernden Bürgerkrieg einem entschiedenen Ende zuführte. Diese Seeschlacht, unter Octavians unmittelbarer Leitung und Agrippas Beihilfe geschlagen,

nahm für den besiegten Antonius, der sich in wahnwitziger Weise den fliehenden Schiffen der treulosen Aegyptierin anschloss, ein äusserst schimpfliches Ende; sie kostete ihn und dessen verbündete Königin Reich und Leben, während sie Octavian zum ausschliesslichen Gebieter des röm. Reiches machte.

Antonius entfloh nach Aegypten, allein auch hier war ihm das Glück und selbst die nächste Umgebung nicht treu. Bei Pelusium und Alexandria besiegt und verrathen stürzte er sich in sein eigenes Schwert (31). Auch Cleopatra starb bald nach ihm durch heimlich genommenes Gift oder durch Vipernstiche, was sich geschichtlich nicht entscheiden lässt.<sup>1)</sup>

Aegypten ward röm. Provinz. Antonius' ältester Sohn so wie Caesarion, Cleopatras Sohn angeblich von Jul. Caesar, wurden von Octavian hingerichtet, die übrige Nachkommenschaft des Antonius hingegen geschont und in Caesars Haus aufgenommen.

So endete der lange hinausgeschobene Kampf zwischen den zwei gewaltigsten Römern ihrer Zeit. Durch Klugheit, Mässigung und Ausnützung der Umstände und Verhältnisse siegte der jüngere, schwächere und weniger tapfere Caesar über den viel tapfereren, aber mit Lastern aller Art behafteten Antonius. Man mag zwar, und nicht mit Unrecht, Cleopatra an dessen Untergange die Schuld geben, allein, wenn schon äussere Verhältnisse verantwortlich gemacht werden sollen, so kann man das Gleiche auch von Octavia behaupten, die in Octavians, ihres Bruders, Hand als Werkzeug zum Verderben des Antonius diente. Jedenfalls aber war Antonius' eigene Unmässigkeit dessen Hauptverderben.

<sup>1)</sup> vgl. Plutarchs Ant. c. 85. 86.

Caesar hielt über beide Besiegten einen grossartigen Triumph in Rom, im Monat Sextilis, welcher Monat von da an den Namen Augustus erhielt.

Nun konnte sich Octavian, der wie Caesar die Alleinherrschaft ausübte, ohne einen diesbezüglichen Namen zu führen,<sup>1)</sup> ganz der Heilung jener vielen Wunden hingeben, die der Bürgerkrieg dem Staatskörper geschlagen hatte. Die inneren Wirren legten sich vollständig; die Schärfe des röm. Schwertes wurde nur gegen auswärtige Feinde des Reiches gekehrt. Allgemeine Ermüdung und Ruhe trat im röm. Reiche ein. Friede und Wohlstand herrschten im Innern, Macht, Ansehen und Kriegeruhm nach Aussen. Eine lange Reihe der glücklichsten Jahre begleitete Augustus' lange Regierungszeit bis an deren Ende (von 31 v. Ch.—13 n. Ch.).

Das römische Reich hatte damals schon eine ungeheuere Ausdehnung erlangt. Es grenzte, nach Absorbierung aller kleineren und grösseren Zwischenländer, an die grössten Völker und Reiche der damals bekannten Erde: es erstreckte sich bis zum heutigen Schottland, bis an die Ausflüsse des Rheins, bis zur Donau und deren Delta, bis an den Araxes, Tigris und Indus, bis hinein in die Wüsten Africas und bis zu den Wasserfällen des Nils. Von Augustus wurden dem Reiche unterworfen: die Britannier (20 v. Ch.), Geten, Cantabrer (19 v. Ch.), die Sygambrer, eine germanische Völkerschaft (17), die Vindeliker und Raeten, zwei Völkerschaften inmitten der Alpen, durch Augustus' Stiefsöhne Drusus und Tiberius (14 v. Ch.). Dagegen stellten die Parther, Scythen, Meder

<sup>1)</sup> über Octavians Titel s. Sueton. Aug. c. 53.

und Armenier ihre Feindseligkeiten gegen Rom ein, und unterhielten auch die Inder gute Beziehungen zu Augustus.

Zu diesem Glanze der Herrschaft gesellten sich auch die Künste des Friedens, die an Augustus einen Gönner fanden, so dass man mit einigem Rechte das „augusteische“ Zeitalter das „goldene“ nennen durfte. Freilich gähnt Eine grosse Oede aus diesem äusseren Glücke und Glanze dem Betrachter entgegen: der Mangel an politischer Freiheit und wahrer Männertugend. Einem einzigen Manne war es gestattet, sich in seiner ganzen Grösse und Erhabenheit zu zeigen: Octavianus Augustus.

Mag man auch dem unerhörten „Glücke“ dieses Mannes<sup>1)</sup>, — dem man nachsagte, dass er Alles durch Andere gethan —, einen sehr grossen Theil der Erfolge zuschreiben, so ist andererseits doch unleugbar, dass der grössere Theil derselben des Mannes eigenstes Verdienst war. Zu den besten Eigenschaften dieses kränklichen, körperlich von der Natur nicht gerade in hervorragender Weise ausgestatteten Regenten — kleinere Statur, aber von ausnehmender Schönheit; klares, durchdringendes, Achtung gebietendes Auge<sup>2)</sup> — gehörte in erster Linie dessen starker Geist, voll Energie, voll Unverzagtheit und Selbstvertrauen, wo es galt, Gefahren zu trotzen und schwierige Plane durchzuführen. Ich erinnere an dessen

<sup>1)</sup> Plutarch Anton. c. 33: „Wenn sie (Antonius und Caesar) im Scherz über irgend einen Gegenstand losten oder würfelten, so musste Antonius immer als der verlierende Theil abziehen. Oft liessen sie Kampfahne oder Wachteln, die zum Kämpfen abgerichtet waren, hinter einander, und diejenigen Caesars gewannen allemal.“

<sup>2)</sup> Sueton. Aug. c. 79 ff.

erstes energisches Auftreten als Caesars Erbe, <sup>1)</sup> ferners an die thatkräftige Führung des mutinensischen Krieges, so wie an die Kühnheit, mit der er auf Sicilien mitten in Lepidus' Lager dessen Legionen haranguierte und zum Abfall brachte. Freilich ist nicht zu leugnen, dass Octavian, namentlich in der Ausnützung von Siegen, die Grenzen der „Thatkraft“ überschritt und sich Grausamkeiten zu Schulden kommen liess, wie z. B. nach dem philippischen und perusinischen Siege, wie auch nach der Besiegung des Antonius. In diesen Fällen scheint politische Rücksichtslosigkeit seine schlimme Beratherin gewesen zu sein. Doch entzog sich Octavian in seinen späteren Jahren sehr selten den Rathschlägen einer weisen Mässigung, ja genoss mit Recht den Ruf grosser Milde und Nachsicht. <sup>2)</sup> Mässigung und Beherrschung der Leidenschaften scheinen überhaupt den Grundton seines praktischen Handelns gebildet zu haben, worin er sich, zu seinem grossen Vortheile, von J. Caesar unterschied. Was Octavian sprach und die Art und Weise, wie er sprach, alles erschien wie der unmittelbare Ausfluss einer phantasielosen, man möchte fast sagen „reinen Vernunft“; die kluge Berechnung ersah man erst hinterdrein. Sehr ergötzlich ist die Art und Weise, wie Shakespeare Octavian in „Antonius und Cleopatra“, aber auch in „Julius Caesar“ redend einführt: die Nüchternheit und Hausbackenheit dieser Reden streift bereits an das Trocken-Komische, ist aber mitunter freilich auch nicht frei von Verstellung und cynischer Falschheit.

---

<sup>1)</sup> Treffend sagt Dio Cassius, wo er von dieser Zeit spricht: „Er führte seine Plane aus mit einer Jugendlichkeit, wie sie kein Mann, und mit einer Besonnenheit, wie sie kein Greis besitzt“ l. 45, c. 5.

<sup>2)</sup> Sueton. Aug. c. 51.

In Gesprächen schlug Octavian gern den sarkastischen und satirischen Ton an und scheint ziemlich rücksichtslos gewesen zu sein. Sueton hat uns sehr viele diesbezügliche Aussprüche und Witzworte Augustus' aufbewahrt! <sup>1)</sup>

Ein hervorragender Charakterzug Octavians ist ferner dessen rastlose Thätigkeit und die grosse Umsicht, mit der sein Geist die grössten und die kleinsten Dinge umfasste. Dieser seinen Thätigkeit und Umsicht hatte er am meisten seine grossen militärischen Erfolge zu verdanken; denn er war kein solcher Feldherr, wie sein Grossoheim. Dieselbe rastlose Thätigkeit und Umsicht entwickelte Octavian besonders in politischen und diplomatischen Dingen, in denen er ein Hauptmeister war. Man erinnere sich an sein Verhalten zur Senatorenpartei, sein Spiel mit Lepidus und Pompejus, seine zuwartende und lauernde Haltung gegenüber Antonius und an die Art und Weise, wie er sich vor dem perusinischen Kriege aus der Klemme zog.

Die Sorgfalt, mit der Augustus die administrativen und finanziellen Angelegenheiten des Staates ordnete und verbesserte, war bewunderungswürdig und liess ihn in den Augen der Unterthanen wie einen sorgsamen, gütigen und unermüdet schaffenden Hausvater des Staates erscheinen. Diese Eigenschaft ihres Regenten floss den Bürgern Trost, Beruhigung und das Gefühl einer gewissen wohlthuenden Sicherheit ein und stimmte sie zu Dank und Verehrung gegen den Monarchen.

Dabei kam Augustus freilich auch die glückliche Wahl seiner Minister sehr zu Statten. Es war ein grosser Vorzug Octavians vor seinem Vorgänger J. Caesar, dass

---

<sup>1)</sup> vgl. z. B. ib. c. 86.

sich der Grossneffe auf die Auswahl treuer Diener und Freunde besser verstand als dessen Grossoheim, der arm an wahren Freunden starb; der einzige treue Freund, den Caesar hinterliess, war — das römische Volk selbst! Ein Maecenas, ein Agrippa bleiben für alle künftigen Zeiten Vorbilder treuer Minister, so wie Augustus selbst das Muster eines umsichtigen Regenten. —

Nachdem wir so die Geschichte Roms von Caesars Ermordung bis zu ungefähr einem Decennium vor Chr. in allgemeinen Umrissen dargestellt und an dieselbe eine kurze Charakteristik des Mannes, dem in derselben die hervorragendste Rolle zufiel, Augustus', geknüpft haben, gewannen wir den geschichtlichen Untergrund für die folgenden Abhandlungen und schliessen den ersten Theil der Arbeit.

---

## ZWEITER THEIL.

---

### Horazs Leben und Charakter.\*)

Horaz ist schon so vielfach geschildert und kommentiert worden, dass man die Kenntniss der Hauptpunkte seines Lebens ein Gemeingut der Höhergebildeten nennen darf.

---

\*) Hauptquelle: Horazs Schriften selbst; ausserdem sehr wichtig: Suetons Fragmente von dessen „Vita Horatii“ bei Roth p. 296—98. Von Hilfsmitteln zusammenhängender Art wurden hier verwerthet: Aug. Arnold, „Das Leben des Horaz und sein philosophischer, sittlicher und dichterischer Charakter.“ Halle 1860; ferners Fr. Gerlach „Leben und Dichtung des Horaz. Ein Vortrag.“ Basel 1867.

Dies erklärt sich überdies noch aus dem Interesse, das man den Schriften dieses Dichters von jeher entgegenbrachte, und andererseits aus der grösseren Vertrautheit mit derjenigen Epoche der römischen Geschichte, in welche sein Leben fällt.

Doch enthält, offen gestanden, Horazs Lebensgeschichte nichts, das irgendwie besonders abenteuerlich oder hervorragend wäre.<sup>1)</sup> Der Dichter machte, wie so viele Sterblichen, seine Lebenskrisen<sup>2)</sup> oder richtiger gesagt, Eine wirkliche Krise durch: Philippi. Doch nahm diese eine so glückliche Wendung, dass Horaz, weit entfernt sich einer Heldenlaufbahn zu rühmen, eher Grund hatte, sich ein Sonntagskind oder ein Kind des Glückes (*fortunae filius*) zu nennen, wofür ihn die Mitwelt auch hielt.<sup>3)</sup>

Weit interessanter dagegen gestalten sich die Untersuchungen über Horazs Charakter, und in dieser Hinsicht würde der edle Mann, wenn er nach der Pythagoräischen Seelenlehre jetzt plötzlich wieder die Menschengestalt annähme, wahrlich nicht über Vernachlässigung seitens der Nachwelt zu klagen haben, ja, er würde vielleicht erstaunen, mit welchem Eifer und mit welcher Gelehrtheit man an seinem Charakter einerseits rüttelte und krittelte, andererseits flickte und wusch. Archäologen und Philologen, Historiker und Aesthetiker waren nicht müde, sich mit vielfachen Ehrenkränkungen<sup>4)</sup> und Ehrenrettungen<sup>5)</sup> Horazs zu befassen, und der Dichter hätte Mühe,

1) auch Arnolds Urtheil § 1.

2) solcher Krisen führt Hor. drei an: Philippi, den Baumsturz und die Seefahrt an Siciliens Küste, *Carm.* III. 4. v. 26—28.

3) *Sat.* II. 6, 49.

4) z. B. Jacobs.

5) Lessing.

alle diesbezüglichen Schriften durchzugehen.<sup>1)</sup> So wird denn auch uns, nach einer kurzen Schilderung seines Lebens, die Berührung jener Charakterkontroversen kaum erspart bleiben dürfen.

Quintus Horatius Flaccus<sup>2)</sup> — geboren den 8. Dezbr. des Jahres 65 v. Ch. in Venusia — hatte sich keiner Ahnen zu rühmen. Sein Vater war ein Freigelassener (*libertinus*)<sup>3)</sup>, also Abkömmling eines Sklaven und später Angehöriger einer Gesellschaftsklasse, die als halb zum Sklaven, halb zum freien Stande gehörig, für wenig ehrenhaft galt.<sup>4)</sup> Horaz begegnete deshalb später, als er zu hohen Ehren gekommen war, nicht selten dem Vorwurfe seiner Libertinität.<sup>5)</sup>

Wie gesagt, Horazs Vater war ein Freigelassener. Derselbe war irgend ein „Eintreiber“ oder „Sollicitator“ (*coactor*)<sup>6)</sup>, vermuthlich im Dienste irgend eines Steuerpächters, also auch von keiner besonders rühmlichen und beliebten Zunft, muss jedoch nicht gar so arm gewesen sein, weil er, wie wir bald erfahren werden, so viel für seines Sohnes Erziehung und Ausbildung thun konnte und ein — freilich „mageres“ — Gut bei Venusia besass.<sup>7)</sup>

<sup>1)</sup> vgl. die sorgfältige Zusammenstellung derselben in W. Teuffel's „Geschichte der römischen Literatur“ 3. Aufl. Leipzig 1875. S. 485—508.

<sup>2)</sup> der Beiname Flaccus bedeutet „Schlaffohr“, „der mit den hängenden Ohren“; im Verse: *Demitto auriculas, ut iniquae mentis asellus* (Sat. I. 9, 20) sehe ich zugleich eine Selbstironie des Dichters in Hinsicht auf obigen Beinamen.

<sup>3)</sup> Sat. I. 6, 6.

<sup>4)</sup> Sat. II. 7, 12 *unde exiret vix libertinus honeste.*

<sup>5)</sup> Sat. I. 6, 46 *quem rodunt omnes libertino patre natum.*

<sup>6)</sup> Sat. I. 6, 86.

<sup>7)</sup> Sat. I. 6, 71 *qui macro pauper agello.*

Die Raisonnements betreffs des freien oder hörigen Standes der Mutter des Dichters sind zu keiner Entscheidung zu bringen; <sup>1)</sup> die lose Fama in Rom scheint auch in dieser Richtung Horazs Herkunft perskrutirt zu haben. <sup>2)</sup>

Der Vater des Dichters muss übrigens ein sehr vernünftiger und welterfahrener Mann gewesen sein; denn er liess — höchst wahrscheinlich die günstigen Geistesanlagen seines vielleicht einzigen Kindes durchblickend — seinem Quintus eine ganz vorzügliche Erziehung und Ausbildung zu Theil werden, wofür ihm später dieser nicht genug Dank zu sagen weiss. <sup>3)</sup>

Die Geburtsstadt Horazs war Venusia, eine Militärkolonie an der Scheidegrenze von Lucanien und Apulien <sup>4)</sup>, Horaz somit ein Süditaliker. Der Jugendaufenthalt in Venusia und in dessen Umgebung — der junge Horaz scheint in der Folgezeit seine Heimat öfters besucht zu haben, weil er dieselbe so treu im Gedächtnisse behielt — hatte auf des Dichters Geist mächtigen Einfluss geübt; wir begegnen nämlich in seinen Gedichten sehr häufig recht liebevollen Reminiszenzen an dieselbe. <sup>5)</sup>

Zum Behufe einer besseren Ausbildung seines Sohnes zog Horazs Vater mit demselben nach Rom, in die Hauptstadt, wo es bessere Lehrer gab. <sup>6)</sup> Hier sorgte der zärtliche Vater sowohl in geistiger als leiblicher Beziehung für sein Söhnlein auf das allerbeste, indem er dasselbe

<sup>1)</sup> vgl. Arnold § 2.

<sup>2)</sup> dahin deute ich den Vers Sat. I. 6, 36 num ignota matre inhonestus.

<sup>3)</sup> Sat. I. 6, 80—90.

<sup>4)</sup> Sat. II. 1, 34—35.

<sup>5)</sup> z. B. Carm. III. 4.

<sup>6)</sup> über diesen Abschnitt seines Lebens spricht der Dichter gern und ausführlich Sat. I. 6 und Epist. II. 2.

zu den besten Meistern in die Schule schickte, so wie auch äusserlich demselben nichts abgehen liess, so dass der junge Horaz an Nettigkeit und Sauberkeit des Aeussern es mit jedem Senatoren- oder Rittersohne aufnehmen konnte.<sup>1)</sup>

Dieser frühe Aufenthalt des Dichters in Rom war für dessen späteres Leben und Dichten von nachhaltigstem Einflusse, weil Horaz das grossstädtische Leben, das er später so oft und so eingehend geschildert und geisselt hat, von früher Jugend auf kannte.

In Rom fand der junge Horaz an dem Grammatiker und Pedanten Lucius Orbilius Pupillus aus Benevent<sup>2)</sup> — also einem halben Landsmanne — einen tüchtigen Lehrer aus dem Altlateinischen, Griechischen und der „Grammatik“<sup>3)</sup> überhaupt. Orbilius plagte zwar seine Schüler mit Livius Andronicus, Ennius, Lucilius, Homer, Anakreon u. s. w., aber zum Heile unseres Dichters, der auf diese Weise gründlich in die Kenntniss der altrömischen Litteratur und Sprache eingeführt wurde. Ich halte überhaupt den Einfluss dieses Orbilius auf Horazs Dichtungen für sehr gross; man erinnere sich nur, wie eingehend und ausführlich und mit welcher Vorliebe Horaz die altrömischen Dichter bespricht.<sup>4)</sup>

1) Sat. I. 6, 78 f.

2) Epist. II. 1, 71. Höchst interessante Notizen über diesen merkwürdigen alten Schulmeister — dem die Beneventiner nach dem Tode eine Statue gesetzt hatten — giebt Sueton. in den Fragm. p. 260—61.

3) Orbilius, der „Schlägereiche“, war ein tüchtiger Etymologe; s. Suet. ib. p. 259 sup.

4) Dieses Thema zieht sich bei Horaz sowohl durch die ersten Dichtungen — die Satiren —, als auch durch die letzten — die Episteln; vgl. besonders Epist. II. 1, 2, 3 vom Anfang bis zum Ende. Auch Horazs Kritiken über diese seine Vorgänger liegt eine gewisse Orbilische Strenge und Schärfe.

Mit dieser Schulbildung ging die Erziehung des seinem Söhnlein sich ganz widmenden Vaters Hand in Hand. Die Erziehungsmethode des alten Horaz war eine ganz originelle, alles Doktrinäre abstreifende: der praktische Vater zeigte nämlich seinem Sohne in warnenden Beispielen, wohin schlechte Gewohnheiten und böse Sitten führen, indem er auf den X. und Y. hinwies.<sup>1)</sup>

Durch diese Erziehungsweise ward — nach des Dichters eigenem Geständniss<sup>2)</sup> — in ihm der Keim gelegt zu den Satiren oder, wie sie der Dichter selbst nennt, „Gesprächen“ (sermones)<sup>3)</sup>, jener Horazischen Dichtgattung, in welcher kleine Genrebilder aus dem römischen Leben und Treiben, in halb ernster halb launiger Manier gemalt, entrollt werden. Eben in dieser Mischung von Ernst und Laune, des Gelehrten und Trivialen, liegt der Hauptreiz der Horazischen Satire.

Mit dieser, wie aus allem zu entnehmen, guten Vorbildung bezog Horaz, wahrscheinlich in seinem 16. oder 17. Lebensjahre, sozusagen die griechische Hochschule in Athen, nämlich die dortige „Akademie“, um philosophische Studien<sup>4)</sup> zu machen; denn bisher hatte er sich mit mathematischen, grammatischen und rhetorischen Disziplinen befasst.

In Athen verblieb Horaz etliche sieben Jahre,<sup>5)</sup> neben den philosophischen Studien wahrscheinlich auch poetischen obliegend.

1) Sat. I. 4, 108—120 Insuevit.

2) Sat. ib.

3) Sat. I. 4, 38; Epist. II. 1, 250.

4) Hauptstelle Epist. II, 2, 43 ff.

5) Denn auf wen sollte sich jenes „Ingenium“ (Epist. II. 2, 81—84) sonst beziehen, als auf Horaz selbst? Man vgl. dazu als Pendant jenen Wetterwendischen, der in Athen als „Gelehrter“

Aus dieser beschaulichen und angenehmen Ruhe in Athen scheuchte Horaz der Lärm des neuentfachten Bürgerkrieges auf. <sup>1)</sup> M. Brutus zog nämlich in Asien ein grosses Heer zusammen und warb auch unter der röm. Jugend in Athen, die sich, wie es scheint, freudig unter die Adler der „Republik“ schaarste. So ward auch unser — im Kriegswesen ganz unerfahrene <sup>2)</sup> — Horaz in den Wirbel des Bürgerkrieges hineingezogen <sup>3)</sup> und sogar auf den Posten eines Legionskommandanten (*tribunus militum*) gestellt. <sup>4)</sup>

Letzteres Faktum wirft ein eigenthümliches Schlaglicht auf den jungen Dichter sowie auf die damaligen Armeezustände der Republikaner. Erstlich darf man aus dieser militärischen Auszeichnung des Dichters auf einen intimeren Verkehr desselben mit den Häuptern der republikanischen Partei schliessen, andererseits aber ersieht man daraus, wie schlecht es in Brutus' Armee mit geschulten Offizieren bestellt sein musste, wenn man so unerfahrenen jungen Leuten, wie es Horaz war, Tribunsstellen anvertraute. So können wir uns denn recht wohl erklären, wie denn die sehr zahlreiche (100.000 Fussgänger zählende), mit Allem sehr gut versehene und gewiss auch begeisterte Armee des Brutus schliesslich so vollständig unterlag; es standen ihr eben die abgehärteten

---

leben wollte (Sat. II. 7. 13 *doctus Athenis*), was augenscheinlich (s. *ib.* v. 22) alles auf Horaz gemünzt ist. Ich trete hier entschieden auf des guten John Murray Seite, den Gerlach (S. 32) wunderbarlich findet, und stimme Arnold; bei (§ 7, S 12—14), die „sieben“ Jahre aufrechthaltend.

<sup>1)</sup> Epist. II. 2, 47.

<sup>2)</sup> *rudis belli* Epist. II. 2, 47.

<sup>3)</sup> *deducte mecum* Carm. II. 7, 1—2

<sup>4)</sup> Sat. I. 6, 48; Sueton. *ib.* p. 297.

und kriegserfahrenen, wenn auch an Zahl nachstehenden Kerntruppen der Triumviren gegenüber.<sup>1)</sup>

An der wilden Flucht, die die geschlagenen Republikaner ergriff, nahm auch Horaz Theil und warf mit den Andern sein „Schildchen“ weg.<sup>2)</sup> Nur wie durch ein Wunder kam er mit dem Leben davon.<sup>3)</sup>

Mit der republikanischen Sache wurden bei Philippi auch Horazs Aussichten vernichtet. Wir gehen kaum fehl, wenn wir uns Horazs Lebenshoffnungen vor der Schlacht und für den Fall eines Gelingens derselben höher gespannt denken. Um so tiefer musste dann nach Philippi des Dichters Fall gewesen sein; wenigstens vergleicht sich dieser selbst einem Vogel, dem die Flügel abgeschnitten worden.<sup>4)</sup> Denn er hatte zwar das nackte Leben gerettet, aber auch nicht viel mehr.

Wie so viele Andere, verlor auch der Dichter sein väterliches Gut,<sup>5)</sup> das die Veteranen in Besitz nahmen. Nicht ohne einen gewissen Schauer erinnert sich später<sup>6)</sup> der Dichter dieses gefahrvollen Wendepunktes in seinem Leben.

Die Not, diese wunderbare Lehrmeisterin des Menschen, lehrte auch unsern Horaz, nach dessen eigenem

<sup>1)</sup> Nicht ohne Kompliment für Augustus sagt Horaz Epist. II. 2, 48, wo er von dem Ausgange der Schlacht bei Philippi spricht: *Caesaris Augusti non responsura lacertis* — als ob Caesar, nicht Antonius den grösseren Ehrenantheil an jenem Siege gehabt hätte. Bezeichnend ist übrigens der Ausdruck *lacertis*, womit auf Caesars Kerntruppen hingewiesen wird.

<sup>2)</sup> Carm. II. 7, 10.

<sup>3)</sup> *ib.*, was er scherzend Merkur, dem Patron der Dichter, zuschreibt.

<sup>4)</sup> *decisis pennis* Epist. II. 2, 50.

<sup>5)</sup> Epist. II. 2, 51.

<sup>6)</sup> Carm. II. 7, Epist. II. 2, 51.

Geständnisse,<sup>1)</sup> — dichten, offenbar nicht zum Zeitvertreib, sondern um des Erwerbes willen. Doch musste dieser Erwerbssboden dem praktischen Sinne des Dichters nicht genug solid erschienen sein; denn dieser kaufte sich, von Octavians Amnestie Gebrauch machend<sup>2)</sup> und nach Rom zurückgekehrt, einen Schreiberposten<sup>3)</sup> und lenkte somit in bescheidene Verhältnisse ein.

Dass die Gefühle des Dichters nach seiner Rückkehr nach Rom keine angenehmen gewesen sind, ist leicht zu denken. Hinlänglichen Grund zum Missbehagen gaben ihm die zerfahrenen politischen Verhältnisse in Italien, die wir oben geschildert haben (Veteranenwirthschaft, perusinischer Krieg). Alle Ideale, für die er mit Brutus in's Feld gezogen war: die Freiheit des Vaterlandes, die Wohlfahrt des Friedens, ein Neuaufblühen des römischen Staates, der eben von einem Tyrannen befreit worden, die Achtung seiner Partei, vielleicht auch, wie es in solchen Fällen vorkommt, die Achtung vor sich selbst — alles das sah Horaz wie zertrümmert zu den Füßen der Gewalthaber liegen. Diesen Geist der Niedergeschlagenheit und zugleich Entrüstung atmen besonders zwei seiner Erstlingsgedichte, die Epoden VII und XVI, in welch letzterer dem „besseren Theile des Volkes“ (*melior pars*) d. h. nach des Dichters Auffassung wohl den Republikanern, der Rath ertheilt wird, sich weit ausserhalb der Heimat, etwa auf einer Insel, ein ruhiges Plätzchen zu suchen.

<sup>1)</sup> Epist. II. 2, 51 *Paupertas impulit audax, Ut versus facerem.*

<sup>2)</sup> Sueton. *Fragm.* p. 297 *victis partibus veniâ impetratâ.*

<sup>3)</sup> *ib. scriptum quaestorium comparavit;* vgl. dazu noch *Sat. II. 6, 36.*

Nur Einen Trost mochte der Dichter noch haben: die Poesie. Diese ward auch seine Retterin. Durch seine poetischen Erzeugnisse<sup>1)</sup> wurde er nämlich den beiden Dichturfürsten Virgil und Varius bekannt<sup>2)</sup> und durch deren Vermittlung Maecenas, dem edlen Etrurier, einem Manne von königlicher Abkunft und königlicher Gesinnung, Octavians Egeria, einem Beschützer echter Talente. Nach Verlauf von neun Monaten, einer ziemlich langen Prüfungszeit, ward endlich Horaz in Maecenas' Freundschaft aufgenommen. Diese strenge Prüfung scheint sich sowohl auf die nunmehrigen politischen Ansichten, als auch auf den gesammten Lebenswandel des Dichters bezogen zu haben. Letzterer wurde, wie der Dichter ausdrücklich bemerkt<sup>3)</sup>, für korrekt befunden; sicherlich auch die ersteren, angesichts der unabänderlich gewordenen Verhältnisse, die Horaz ohne Zweifel acceptierte.<sup>4)</sup>

Der Beginn dieses Freundschaftsbündnisses fällt wahrscheinlich in's Jahr 39 v. Ch., wo der Dichter im Alter von 26 Jahren stand; dasselbe dauerte bis an Maecenas' Lebensende.

In Maecenas fand Horaz nicht blos einen Gönner, sondern auch einen intimen, wahren Freund, was am

<sup>1)</sup> höchst wahrscheinlich die Satiren; einige Epoden mochte Horaz wohl auch schon damals verfasst, aber noch nicht aus der Hand gegeben haben, weil ihm dieselben vielleicht zu jugendlich vorkamen, was in der That sehr viele von ihnen sind. Später mochte er dieselben Maecenas mitgetheilt haben, mit dem Versprechen, sie zu einem grösseren Bändchen zu kompletieren (Epod. XIV. 5—8), welchem Versprechen er jedoch nicht nachkam, vermutlich, weil er zur Lyrik überging.

<sup>2)</sup> Darüber spricht Hor. in den Sat. I. 6, 55 f.

<sup>3)</sup> Sat. I. 6, 64 vitâ et pectore puro.

<sup>4)</sup> aus den Worten: ib. 60: quod eram, narro . . . ist auf ein umständlicheres politisches Bekenntniss Horazs zu schliessen.

besten die vielen ihm gewidmeten Gedichte sowie Maecenas' poetischen Erwidernngen <sup>1)</sup> beweisen. Es wäre sicherlich ganz falsch, als einziges Band dieser Freundschaft die poetischen Leistungen des Dichters annehmen zu wollen, durch die etwa Maecenas verherrlicht zu werden wünschte. Mag dieser — berechnigte — Wunsch auch nicht ausgeschlossen gewesen sein, so verbietet doch die bekannte Dauer, Innigkeit und Festigkeit dieser Freundschaft die Annahme eines derartigen Eigennutzes. Das feste Band bestand vielmehr in der Uebereinstimmung der Denk- und Fühlweise beider Männer, einer Uebereinstimmung, die hocheherhaben stand über dem Niveau des alltäglichen Egoismus. Selbst ein Anstrich des Romantisch-Schwärmerischen fehlte dieser Freundschaft nicht, indem Horaz seinen Freund nicht überleben zu wollen erklärte.<sup>2)</sup>

Dass Horaz von dieser Freundschaft so manche materiellen Vortheile zog, war wohl unausbleiblich. So erhielt er z. B. ein Landhaus in Sabinum.<sup>3)</sup> Doch schlage ich letzteres Geschenk nicht besonders hoch an. Hat ja doch Horaz durch die Proskription sein eigenes Gut verloren und somit von den Caesarianern, die ihm ein Eigenthum genommen, nur einen — freilich grösseren — Ersatz für das Verlorene erhalten. Ebenso erklären sich aus dieser Freundschaft so manche andere kleinere Vortheile wohl von selbst.

Die grosse Freundschaft Maecenas' zu Horaz bietet den Schlüssel zum Verständniss des Verhältnisses, in

<sup>1)</sup> s. Maecenas' Epigramm an Horaz bei Sueton. frag. p. 297, sowie desselben Maecenas' Testamentsklausel an Augustus, sich Horazs anzunehmen; ib. p. 297. m.

<sup>2)</sup> Carm. II. 17.

<sup>3)</sup> oft erwähnt, besonders Epod. I. 25 ff.

welches Horaz zur herrschenden Staatspartei — der monarchischen — und namentlich zu Caesar Octavian selbst trat. Letzteres ist nur dem Einflusse dieser Freundschaft zuzuschreiben; ohne dieselbe würde die Berührung und persönliche Beziehung zwischen Augustus und Horaz höchst wahrscheinlich unterblieben sein. Doch dieses persönliche Verhältniss zu Augustus wollte ich hier blos kurz berührt haben; die detaillierte Darstellung desselben bleibt dem dritten Theile dieser Arbeit vorbehalten. —

Aufgenommen in den Kreis der ersten Männer Roms — die ganze Liste jener Ritter des Geistes und der Feder erfahren wir von Horaz selbst<sup>1)</sup> —, ward dieser mit einem Schlage den Sorgen und Kümernissen des gewöhnlichen Dichterloses entrückt. Aus einem Armen ward er ein Wohlhabender, aus einem Unangesehenen ein angesehener Mann, von Mächtigen gesucht und geschätzt.<sup>2)</sup> Sein Genius konnte nun ungehindert den Eingebungen seiner Muse folgen, er selbst seinen angeborenen Neigungen leben.<sup>3)</sup> Diese angenehme Stellung gab dem Dichter Zeit und Lust, sich der Lyrik zuzuwenden, wirkte somit auf dessen dichterische Produktivität erfrischend und befruchtend ein.

Aber auch in anderer Beziehung gewann der Dichter sehr viel. Im Umgange mit den gebildetsten Männern Roms fand er an ihnen direkte Förderer seiner Arbeiten, namentlich in formeller und ästhetischer Beziehung.<sup>4)</sup> Horaz

<sup>1)</sup> Sat. I. 10, 81—86.

<sup>2)</sup> Carm. II. 18 (Non ebur).

<sup>3)</sup> ausführlich spricht Hor. von seinem alltäglichen Thun und Treiben Sat. I. 6, 110 ff.

<sup>4)</sup> In letzterer Hinsicht ist der Fortschritt des Dichters augenscheinlich. Wie primitiv, ja wie abgeschmackt sind viele der Satiren und Epoden! welch ein lasciver und ordinärer Ton

pflegte nämlich die einzelnen Erzeugnisse seiner Kunst in trauten Freundescirkeln vorzulesen und das Urtheil der Zuhörer darüber einzuholen.<sup>1)</sup> Nachdem dieselben so im Einzelnen und Kleinen die Kritik passiert hatten — letztere scheint mitunter sehr streng gewesen zu sein<sup>2)</sup> — wurden sie zu Bändchen gesammelt und dediziert (Maecenas, zuletzt auch Augustus), um dann erst unter die Calami der Abschreiber und durch die Buchhandlungen (*tabernae*) in die Hände des Publikums zu gelangen. Zu Publikationen seiner Gedichte entschloss sich jedoch Horaz immer sehr schwer, weil er eine grosse Abneigung gegen die Menge, die „Plebecula“, hatte.<sup>3)</sup> —

Obwohl der eigentlichen Politik fernbleibend schloss sich Horaz doch keineswegs von der Theilnahme am öffentlichen Leben ganz aus. Es wäre ihm eine solche Theilnahmslosigkeit kaum zum Verdienste angerechnet worden, wenn man bedenkt, dass ein Maecenas, Augustus' erster Minister und dessen rechte Hand,<sup>4)</sup> sein intimster Freund gewesen ist. Horaz sagt es auch ausdrücklich (in seiner Mahnung an das „Schiff“ d. i. den röm. Staat), „es liege ihm bereits nicht wenig am Staate.“<sup>5)</sup> Doch bestand diese Theilnahme Horazs am öffentlichen Leben nicht so sehr in unmittelbarem Eingreifen in die Tages-

---

herrscht in einigen derselben, dagegen wie decent, wie geschmackvoll und genussreich sind bereits die Carmina!

<sup>1)</sup> Sat. I. 4, 73.

<sup>2)</sup> vgl. Epist. II. 3 („Ars poet.“), v. 438—444, wo als Beispiel eines unerbittlichen Kritikers Horazs Freund Quintilius Varus angeführt und dessen Vorgang sehr anschaulich geschildert wird.

<sup>3)</sup> Sat. I. 4, 71—72 und oft.

<sup>4)</sup> Tu civitatem quis deceat status Curas et urbi sollicitus times. Carm. III. 29, 25 f.

<sup>5)</sup> Nunc desiderium curaque non levis. Carm. I. 14, 13.

geschichte<sup>1)</sup>, als vielmehr in der dichterischen Erwähnung und Beurtheilung derselben. So eifert er Anfangs gegen den Wiederausbruch des Bürgerkrieges, möglich des perusinischen oder brundisinischen<sup>2)</sup>; später begleitet er Caesars Feldzüge im Geiste und fleht um Fortunas Gunst für denselben.<sup>3)</sup> Verurtheilend spricht sich Horaz über S. Pompejus<sup>4)</sup> und M. Antonius<sup>5)</sup> aus. Dass Horaz über das, was dem römischen Volke frommte oder schadete, reiflich nachgedacht, eindringlich und nachhaltig gelehrt hat, werde ich später nachweisen, wo ich von den Beziehungen Augustus' und Horazs sprechen werde. Ich spreche schon jetzt das Urtheil aus: wenn man in Horazs Dichtungen die vielen eingestreuten Bemerkungen über Staat und Volkserziehung in Betracht zieht, so wird man es zugeben müssen, Horaz habe bei aller seiner Leichtlebigkeit und theilweisen Indolenz gegenüber dem öffentlichen Leben dennoch einen ernsten politischen Sinn besessen, der auf des Vaterlandes Wohl gerichtet war. Freilich die aktive, praktische Bethätigung eines „Politikers“ in strengem Sinne verwehrten ihm die damaligen Zustände des Staates, seine Abneigung gegen Aemter<sup>6)</sup> und auch gegen diejenigen, die dieselben (wenigstens äusserlich) vergaben, endlich auch sein — Beruf selbst, der Beruf zum Dichten, dem Horaz am liebsten und mit ganzer Seele oblag. Ueberhaupt wäre es falsch, Horaz

<sup>1)</sup> was man aus Epist. I. 1, 16: nunc agilis fio — schliessen könnte,

<sup>2)</sup> Epod. VII. XVI., Carm. I. 2, I. 14.

<sup>3)</sup> Epod. I., IX. v. 37 und viele Carm.

<sup>4)</sup> Epod. IX.

<sup>5)</sup> ib. und indirekt Carm. I. 37, wo er den Sieg bei Actium besingt.

<sup>6)</sup> Sat. I. 6, 99.

als Witzling aufzufassen oder als Indifferentisten in Bezug auf das, was dem Gewissen des Einzelnen und der Gesellschaft heilig sein soll; Horaz war im Grunde seiner Seele ein zu gesunder Geist und zu sehr im Gleichgewichte mit sich selbst, als dass er das Ernste leicht, das Leichte ernst genommen und gegen den Staat in totaler Gleichgiltigkeit verhart hätte. —

Die ungewöhnliche Auszeichnung des Dichters, der aus niedrigem Stande hervorgegangen ein Tischgenosse und Gesellschafter Maecenas' und ein Freund des Kaisers geworden war, wie nicht minder sein dichterischer Ruhm — das alles zog ihm viele Neider und Krittler zu, über die er häufig lächelt, aber mitunter auch seine Lauge ausschüttet. Erst nachdem sein Dichterruhm ein unbestrittener und seine Dichterhöhe den Pfeilen der Verleumdung unerreikbaar geworden war,<sup>1)</sup> legte sich diese Missgunst gegen ihn und drohte in das Gegentheil, nämlich in Speichelleckerei und Ausbeutung des Dichters umzuschlagen. Horaz, dessen Einfluss in den höchsten Kreisen man allgemein für sehr gross annahm,<sup>2)</sup> wurde in der Stadt oft von Schmeichlern belagert und von verschämten Bettlern auf der Gasse angefallen.<sup>3)</sup>

Dieser Umstand, dann der Lärm der Stadt, die grosse Inanspruchnahme durch die Freunde, die seine Gesellschaft suchten, Kränklichkeit und der angeborene Sinn für Ruhe und stillen Natur- und Lebensgenuss<sup>4)</sup> — alle diese Umstände trieben den Dichter in der Folgezeit häufiger hinaus in den Schooss der freien Natur, nach

<sup>1)</sup> Et jam dente minus mordeor invidio. Carm. IV. 3, 16.

<sup>2)</sup> Sat. II. 6, 30—40.

<sup>3)</sup> Sat. I. 9 (Ibam) und Sat. II. 6. 30 (wie oben).

<sup>4)</sup> vgl. Epist. II. 2, 66 s.

Tibur und Sabinum. Es bedurfte mitunter Mahnungen und leiser Vorwürfe seitens Maecenas', um den Dichter vor Erschlaffung zu bewahren und ihn an die Pflichten der Freundschaft zu erinnern.<sup>1)</sup> Auch stellte sich bei Horaz — möglicherweise in Folge seines Hagestolzthums — häufig Splean und Hypochondrie, vermischt mit Sentimentalität, ein.

Alle diese psychischen und somatischen Zustände führten denn auch bald nach seines innigsten Freundes Maecenas' Heimgange des Dichters frühes Ende herbei. Im 57. Lebensjahre, den 27. Nov. des Jahres 8 v. Ch., im Sterbejahre Maecenas', starb auch Horaz. Seine Asche wurde auf dem Esquilinus neben Maecenas' Grabmal beigelegt,<sup>2)</sup> also an der Seite des treuen Freundes, mit dem er durch 30 Jahre Freud und Leid getheilt hatte.

---

Nun wir Horazs Leben in den Hauptpunkten beschrieben haben, wollen wir noch ein Bild des Dichters zu entwerfen versuchen.

Unser Flaccus war nicht gross von Statur, erfreute sich jedoch eines ziemlichen Embonpoints. Wenigstens macht er sich selbst über seine Kleinheit lustig.<sup>3)</sup> Beissendere Witze in dieser Beziehung wusste Augustus, der im Umgange, wie gesagt, ziemlich rücksichtslos war, über Horaz zu machen, wie es eine Stelle in einem Briefe des letzteren an Horaz besagt, wo es heisst: „Du scheinst nur besorgt zu sein, dass deine Bändchen nicht etwa

---

<sup>1)</sup> häufiges Thema der Episteln, namentlich an Maecenas und Andere; vgl. Epist. I. 7.

<sup>2)</sup> Sueton. fragm. p. 298.

<sup>3)</sup> Sat. II. 3, 309, Epist. I. 20, 24.

grösser ausfallen, als du selbst bist; denn dir fehlt Statur, ein Embonpoint fehlt dir nicht.“<sup>1)</sup>

Horaz war triefäugig (*lippus*)<sup>2)</sup>, früh grau<sup>3)</sup> und auch nervenleidend.<sup>4)</sup> Die äussere Erscheinung des Dichters war die eines römischen Ritters.<sup>5)</sup>

Was jedoch die Natur unserem Dichter an Statur und Herkunft versagt hatte, das ersetzte sie ihm reichlich an Geist und Adel der Seele.

Horaz war zwar kein Gelehrter in strengem Sinne des Wortes, und seine Schriften können, so viel auch in ihnen von Philosophie und Kunst die Rede ist, nicht auf Wissenschaftlichkeit Anspruch erheben, wie etwa das grosse Lehrgedicht des Lucretius Carus: *De rerum natura*. Uebrigens glaube ich auch nicht, dass Horaz in seinen Gedichten gelehrte Zwecke im Auge hatte.<sup>6)</sup> Eine Eigenschaft des Mannes, der dieselben verfasst hat, leuchtet jedoch aus allen, wenigstens aus allen späteren Schriften hervor: gesundes, treffendes Urtheil, vorgebracht mit Geist und Geschmack. Ueberdies weht durch mehrere Schriften Horazs, namentlich durch sehr viele Satiren und Episteln, ein wohlthuender Hauch des Humors, jener glücklichen Stimmung des Geistes, in welcher sich dieser in pikanten Vergleichen und erheiternden Situationsbildern ergeht,

1) Sueton. fragm. p. 298.

2) Sat. I. 5, 49.

3) Epist. I. 20, 24.

4) vgl. mehr darüber bei A. Arnold. S. 76—80.

5) Sat. II. 7, 53. Darnach hätte Hor. das Ritterkleid und den Ritterring getragen. Den Einwand, dass Libertine oder von Libertinen abstammende vom Tragen des goldenen Ringes ausgeschlossen gewesen seien, reduziert Dio Cassius l. 48, c. 45 auf die Fälle, wo dies der Machthaber (*ὁ τὸ κράτος ἔχων*) als Auszeichnung gestattet. Vermuthlich war dies bei Horaz der Fall.

6) auch die sog. „*Ars poetica*“ ist keine systematische Abhandlung und keine streng genommen „gelehrte“ Schrift.

ohne dabei unser Gefühl zu verletzen oder uns blitzartig, wie der Witz, dieses Kind des Moments, zu treffen.<sup>1)</sup> Horaz verwahrt sich auch entschieden gegen die Zumutung, als wollte er mittelst Witzeleien und Stichreden beleidigen;<sup>2)</sup> seine Absicht sei vielmehr nichts weiter als „mit lachender Miene die Wahrheit zu sagen“<sup>3)</sup>, sowie der Endzweck seines Dichtens, wie der Dichtkunst überhaupt: „zu belehren und zu unterhalten.“<sup>4)</sup> Die reiche Abwechslung des Stoffes, die launige Behandlung allgemein menschlicher Irrungen und Schwächen, die gute Laune und das geschickte und massvolle Einflechten gelehrter Meinungen — das ist es, was Horazs Gedichte zu einer so angenehmen und so anziehenden Lektüre macht.

Ein hervorstechender Charakterzug des Dichters war ferner dessen angeborene und durch Erziehung wohlkonservierte Schamhaftigkeit (*pudor*), von der er so oft spricht. Ich werde auf dieselbe nochmals im dritten Theile zu sprechen kommen, weshalb ich die betreffenden Stellen hier nicht anführe. Diese Schamhaftigkeit — nach Horaz ein „Hauptschmuck“ (*primus honos*) der Tugend<sup>5)</sup> — hielt ihn vom öffentlichen Auftreten ab und beschränkte den Dichter überhaupt auf sehr enge Kreise des gesellschaftlichen Verkehrs. —

Noch zwei Punkte sollen hier besprochen werden: Horazs Verdienste um die römische Litteratur und Einiges betreffs seines Charakters.

<sup>1)</sup> eine eingehende ästhetische Studie über den Unterschied von Witz und Humor liefert Dr. H. Ulrici in seinem Werke: „Abhandlungen zur Kunstgeschichte“ Leipzig 1876, S. 207 ff.

<sup>2)</sup> „Laedere gaudes“. Sat. I. 4, 78.

<sup>3)</sup> Ridentem dicere verum. Sat. I. 1, 24.

<sup>4)</sup> Utile dulci. Epist. II. 3, 343.

<sup>5)</sup> Sat. I. 6, 82.

Horazs Hauptverdienst in erster Beziehung besteht in der Schaffung einer eigenthümlichen römischen Lyrik. Nicht, als ob es vor ihm oder neben ihm keine römischen Lyriker gegeben hätte; das soll nicht behauptet werden; allein Horazs spezifisches Verdienst war es, die lyrische Dichtgattung bei den Römern in Geist und Form mit hellenischem Wesen zu beleben, sie zur Höhe der hellenischen Vollendung zu erheben und Stoffe in ihr zu behandeln, wie es die hellenische Lyrik vor ihm gethan. Die hellenisierende Methode des Liedes in Ausdruck, Form und Versbau bei den Römern eingeführt zu haben ist das Verdienst, welches sich Horaz in stolzer Weise vindiziert.<sup>1)</sup> Gerlach drückt diese Neuerung Horazs mit den Worten aus: „Horaz hatte das geistige Band, welches Hellas und Rom umschlang, fester zu knüpfen gesucht und die innigste Verbindung volksthümlicher Weise mit griechischem Kunstsinn angestrebt.“<sup>2)</sup> Eine Parallele zu dieser Verschmelzung fremden und heimischen Wesens in der Poesie wäre etwa in gewissen dramatischen Werken Goethe's und Schiller's zu finden, in denen wir deutschen Geist und griechisches Wesen in einander verschlungen und gegenseitig durchdrungen sehen.<sup>3)</sup>

Doch würden wir Horazs dichterischen Verdienste schmälern, wollten wir dieselben auf die einzige Lyrik beschränken. Wenn auch nicht Erfinder, so ist Horaz

---

1) öfter, besonders im bekannten „Exegi monumentum“: Dicar . . . Princeps Aeolium carmen ad Italos Deduxisse modos. Vgl. dazu Epist. I. 19, 21 ff.: Libera per vacuum posui vestigia princeps, Non aliena meo pressi pede. Qui sibi fidit, dux regit agmen. Parios ego primus. . .

2) S. 23.

3) vgl. Goethe's „Iphigenie“ und Schiller's „Braut von Messina“.

doch Vervollkommener der bisherigen Satir- und Epistel-dichtung. Hier tritt uns Horaz als ein philosophisch und rhetorisch gebildeter Meister des Wortes, als feiner Menschenkenner und technisch vollendeter Dichter entgegen. Da und dort in der Satire noch etwas derb und lasciv verfeinert sich Horazs Stil in den Episteln zu immer reineren und vollendeteren Zügen, der Gedanke wird immer durchsichtiger, das Bild immer klarer, das Wort ganz williges Werkzeug des Geistes. Der mitunter breit-spurigen, läppischen und schmutzigen Erstlingsprodukte Horazs habe ich schon oben Erwähnung gethan.<sup>1)</sup>

Ich möchte die einzelnen Dichtgattungen Horazs in kurzen Worten dahin charakterisieren: die Lieder sind der Ausdruck der klareren Regungen und ideelleren Anschauungen des Dichters; die Satiren allgemeine, treffende Urtheile über Welt und Menschen; die Episteln Interpreten seiner individuellen Gemütsstimmungen, wechselnd in ihrer Stärke je nach der Persönlichkeit des Adressaten, und zugleich ein Repertorium der gereiften Kunst- und Lebensansichten des Dichters; die Epoden endlich, bis auf geringe Ausnahmen,<sup>2)</sup> ein noch unklares Konglomerat aller in den oben genannten Dichtgattungen ausgedrückten Geistes- und Seelenregungen. —

Minder einstimmig als über die Trefflichkeit der Horazischen Schriften<sup>3)</sup> lauten dagegen die Urtheile der Gelehrten über den sittlichen Charakter des Dichters.

<sup>1)</sup> eine gewisse Epode scheute sich Voss sogar zu übersetzen (Arnold S. 148).

<sup>2)</sup> namentlich I., II.

<sup>3)</sup> W. Teuffels zurückhaltendes Lob (s. Gesch. der röm. Lit. § 238 u. pass.) über Horazs Dichtungen entspricht vollkommen der Prüfung eines jeden tiefer eindringenden Lesers, namentlich in Bezug auf den ästhetischen Gehalt derselben.

Da begegnen wir einem schon aus früher Zeit stammenden, wenig schmeichelhaften Zeugnisse über Horazs sittlichen Wandel. Ich meine die berüchtigte Stelle in Suetons Fragmenten: *Ad res Venerias intemperantior traditur; nam . . .*<sup>1)</sup> Doch wem fällt nicht der pasquillartige Charakter dieser nachfolgenden, hier nur angedeuteten Stelle auf? Mit Recht werden diese Nachworte für eine späte Zuthat erklärt. Doch möchte ich hinwiederum der Letzte sein, der sich zum Anwalte der unbedingten Sittenreinheit Horazs aufwerfen wollte. Man nehme gewisse Epoden und Satiren zur Hand und lese! Ein keuscher Jüngling würde dergleichen sicherlich nicht geschrieben haben, und hätte derselbe auch im damaligen Rom gelebt. Jeder zu grosse Vertheidigungseifer ist hier verlorene Mühe. Horaz war ein Lebemann, nicht viel besser, aber wohl kaum schlechter als andere seiner Zeit.<sup>2)</sup> Mich muten die übertriebenen Keuschheitsrettungen Horazs stets in erheiternder Weise an,<sup>3)</sup> weil der Dichter vielleicht selbst dagegen protestiert haben würde.

1) p. 298.

2) Man höre den Dichter selbst, was er in dieser Hinsicht von sich sagt! In Sat. I. 6, 64 giebt er uns ein Selbstlob über seinen reinen Wandel (*vitâ et pectore puro*), in Sat. II. 7 (allerdings von einer späteren Lebenszeit sprechend) dagegen eine Selbstpredigt über sein Treiben, die ihm nach den Aussagen des Portiers des Crispinus, seines Gegners, der treue Diener *Dayus* hält. Wenn irgendwo, so ist hier der Wahlspruch: „*Medium tenere beati*“ am Platze. -- Uebrigens wäre es ungerecht, an Horaz wie an jene Zeit überhaupt den Masstab der gegenwärtigen Moral, mag sich diese „christlich“ oder „philosophisch“ nennen, anlegen zu wollen. Die Moral jener Zeit war, namentlich in geschlechtlichen Beziehungen, entschieden laxer. Horaz ist daher in dieser Hinsicht minder streng zu beurtheilen.

3) S. eine solche bei A. Arnold §. 25.

Man hätte viel zu schreiben, wollte man allen Angriffen auf Horaz begegnen. Ich will hier nur noch zwei hervorheben: den Vorwurf der Feigheit und den der politischen Inkonsequenz.

Horaz hat nach seinem eigenen Geständnisse bei Philippi den Schild weggeworfen und in der Flucht sein Heil gesucht; *ergo* war er ein „Feigling“!

A. Arnold hat, nach Lessings Vorgange, diesen Vorwurf mit vielen gelehrten Beweisen zu widerlegen gesucht.<sup>1)</sup>

Ich konstatiere vor Allem, dass die Flucht nach der verlorenen Schlacht stattfand.<sup>2)</sup> Horaz wollte nicht, wie viele Andere, schutzfliehend d. h. zu Boden fallend um Pardon bitten.<sup>3)</sup> Also hat der Dichter nicht blos Stolz, sondern auch kluge Vorsicht bewiesen, indem er floh; denn das Schicksal, das die vornehmen Gefangenen ereilte, ist aus obiger Erzählung bekannt. Ein Paragraph des röm. Kriegscodex aber, gegen den er hiebei verstossen, existiert nicht. Ich finde daher den Ehrenprocess, den man dem fliehenden jungen Obersten anhängig machen will, nicht nur ungerecht, sondern auch nicht recht begreiflich. —

Gehen wir zum Vorwurf der „politischen Inkonsequenz“ Horazs über!

Nach Jacobs' strengem Urtheile war Horaz „ein Apostat der Freiheit“, ein „Schmeichler“ Augustus' und ein Mensch „knechtischen Sinnes“.<sup>4)</sup>

Ein solches Urtheil konnte nur von jemanden ausgehen, der Horazs Verhalten gegenüber Augustus nicht

<sup>1)</sup> ib §. 26.

<sup>2)</sup> Cum fracta virtus et . . . Carm. II. 7.

<sup>3)</sup> minaces turpe solum tetigere mento. ib.

<sup>4)</sup> bei A. Arnold S. 110 ff.

kannte oder absichtlich ignorierte. Doch die Grundlosigkeit obigen Anwurfes wird erst durch die Darlegung der Beziehungen zwischen dem Monarchen und dem Dichter vollkommen ersichtlich. Eine unbefangene Lektüre der Horazischen Schriften wird kaum in jemanden den Gedanken aufkommen lassen, als hätte dieselben ein Mann geschrieben, dem Schmeicheleien und Knechtssinn Bedürfniss gewesen seien; vielmehr zeugen sehr zahlreiche Stellen auf das unzweideutigste, dass unserem Dichter nichts über persönliche Freiheit, Ungebundenheit, Selbständigkeit und männliche Würde ging. Maecenas, sein trauer Freund, kannte Horaz von dieser Seite und scheint mitunter Mühe gehabt zu haben, denselben in das glatte Geleise des Hoflebens zu bringen, ja den Dichter überhaupt an die Erfordernisse der unumgänglichen Etikette zu gewöhnen, weil Horaz die Stadt und die Gezwungenheit der Gesellschaft mied und sich lieber auf dem Lande frei gehen liess.<sup>1)</sup> Eine solche Handlungsweise erklärt sich aber nur aus einem Charakter, der frei von grossen Ansprüchen und frei von dem gewöhnlichen Ehrgeize war, der sonst die Sterblichen bewegt. Ein Kriecher hätte nicht so spröde gethan.

Horaz war — man braucht nur seine Briefe zu lesen, um diese Ueberzeugung zu gewinnen — zwar kein Dichter von hochtrabenden Freiheitsphrasen, dafür aber auch kein Hofpoet, im Sinne eines atemlosen Bewunderers äusseren Glanzes und Schimmers. Am allerwenigsten aber war er ein „Tyrannenknecht“. Die nachstehende Abhandlung soll dies umständlicher nachweisen.

---

<sup>1)</sup> z. B. Epist. I. 7 (Quinque dies); vgl. auch die Verherrlichung des Landlebens in Epist. I. 10, 14 ff.

### DRITTER THEIL.

#### Augustus' und Horazs gegenseitigen Beziehungen.\*)

In wahren Sinne kann von gegenseitigen Beziehungen beider Männer erst von jener Zeit an die Rede sein, wo der Dichter bereits Maecenas' Freundschaft genoss, somit den herrschenden Kreisen Roms schon nahe stand.

Letzteres war sicherlich nicht gleich nach der philippischen Schlacht (Herbst 42), sondern etwa zwei, drei oder noch mehr Jahre nach derselben, also 39 oder 38 der Fall.<sup>1)</sup>

Von selbst erklärlich ist es, dass man die näheren, sagen wir die persönlichen Beziehungen Horazs und Augustus' auf eine noch spätere Zeit anzusetzen hat. Auf welche Zeit? — das lässt sich kaum genau bestimmen; jedenfalls aber nicht gar zu lange nach Maecenas' Befreundung.<sup>2)</sup>

Gewiss ist es, dass die Vermittlung der persönlichen Annäherung durch Maecenas, und sicher, dass dieselbe nicht auf Horazs, weniger gewiss, ob auf Maecenas' Be-

\*) Nebst Horazs Schriften, die jedoch in dieser Beziehung äusserst reserviert lauten, bilden eine höchst werthvolle Quelle die Citate der Scholiasten aus Suetons verloren gegangener Schrift: *Vita Horatii*, enthalten in Suetons Ausgabe p. 296—98.

<sup>1)</sup> Nach Philippi irrte der Dichter zu Schiffe herum; liess sich dann in Rom nieder; fing zu dichten an; erwarb sich einen Ruf als Dichter; ward in Folge dessen Maecenas vorgestellt und neun Monate darauf in dessen Freundeskreis aufgenommen. Das alles mochte wahrscheinlich mehrere Jahre in Anspruch genommen haben.

<sup>2)</sup> So viel darf man schon aus Suetons Worten schliessen: *Ac primo Maecenati, mox Augusto insinuatus.* p. 297.

treiben geschah. Höchst wahrscheinlich wünschte Augustus selbst Horazs Bekanntschaft.

Letzteres könnte man aus der Sprache schliessen, die Augustus dem Dichter gegenüber führt, indem er sich, nicht ohne einen leisen Sarkasmus, beklagt, warum ihn Horaz meidet: *tu superbus amicitiam nostram sprevisti.*<sup>1)</sup>

Mochte sich Horaz auch nicht aus dem Grunde, wie es Gerlach und Andere annehmen, nämlich aus republikanischen Grundsätzen, gegen Augustus' Freundschaft gesträubt haben,<sup>2)</sup> gewiss und fest steht es, dass er gegenüber diesem Machthaber, insoweit es den persönlichen Verkehr betrifft, ziemlich zurückhaltend und fast spröde gewesen ist.

Dieses Benehmen Horazs hatte bereits im Alterthum Aufsehen erregt. Allein gerade diesem Umstande haben wir es zu verdanken, dass uns wenigstens einige grössere Bruchstücke aus Suetons sicherlich interassenten *Vita Horatii* erhalten blieben, so wie nicht minder kostbare Fragmente von Augustus' Briefen.

Doch sonderbar! einen bestimmten, deutlich ausgesprochenen Grund dieses Benehmens suchen wir bei den alten Schriftstellern vergebens. Aus Horaz selbst, so mittheilsam der Dichter sonst ist, würden wir nicht einmal von diesem Faktum etwas erfahren haben, geschweige denn deutliche Aufklärungen über dessen persönlichen Gefühle und Empfindungen gegenüber Augustus.

So sind wir denn auf die spärlich fliessende Quelle von Fragmenten, die ausser der Sphäre der Horazischen Schriften liegen, und auf eigene Combinationen verwiesen,

<sup>1)</sup> Sueton. p. 297.

<sup>2)</sup> Gerlach S. 26 ff. — Wäre das Horazs Prinzip gewesen, so durfte er auch nicht mit Augustus' erstem Minister, Maecenas, befreundet sein!

die wir uns auf Grund jener Suetonischen Andeutungen bilden müssen.

Sehen wir uns also zunächst das Thatsächliche dieser freundschaftlichen Beziehungen an!

Octavian mochte aus eigenem Antriebe den Wunsch ausgesprochen haben, Maecenas' neuen Freund persönlich kennen zu lernen. Es ist überhaupt ein rühmlicher Zug in Augustus' Charakter, dass er über den vielen Kriegen — damals, als ihm Horaz vorgestellt wurde, mochte Octavian von den Vorbereitungen zum sicilischen Feldzuge in Anspruch genommen worden sein — und über den schwierigsten Staatsgeschäften nicht auf die Pflege der Musen<sup>1)</sup> und die Beschirmung ihrer Priester, der Dichter und Schriftsteller,<sup>2)</sup> vergass.

Wie Augustus die Werke Virgils und Varius' — seiner liebsten Dichter<sup>3)</sup> — hochschätzte, so würdigte er auch Horazs Schriften seiner besonderen Aufmerksamkeit und profezeite denselben den Ruhm der Unsterblichkeit.<sup>4)</sup> Er beschenkte auch den Dichter zu öfteren Malen<sup>5)</sup> und nennt ihn in seinen Briefen „unseren lieben Horaz“.<sup>6)</sup>

Wie sehr es Augustus an Horazs Freundschaft gelegen war, ersehen wir noch aus anderen Handlungen des Kaisers. So wünschte dieser in seinen späteren Jah-

1) Mutinensi bello in tanta mole rerum et legisse et scripsisse et declamasse cotidie traditur. Sueton. Div. Aug. c. 84. Dass er überhaupt viel studierte, ib. c. 84, 89; Hor. Carm. III. 4, 36.

2) Ingenia saeculi sui omnibus modis fovit. Sueton. ib. c. 89.

3) Hor. Epist. II. 1, 247 Dilecti tibi Virgilius Variusque poëtae.

4) Scripta quidem ejus adeo probavit mansuraque perpetua opinatus est. Suet. ib. p. 297 ext.

5) unaque et altera liberalitate locupletavit. Suet. ib.

6) „Horatium nostrum“ ib.

ren, wo er mit Staatsgeschäften überhäuft war, Horaz als eine Art Sekretär um sich zu haben, um sich bei den Korrespondenzen seiner Beihilfe zu bedienen! <sup>1)</sup>)

Dass mit dieser schon an sich höchst ehrenvollen Berufung etwas mehr gemeint war, als ein kalter Amtsdienst bei Hofe, das beweist ein späteres Schreiben Augustus', in welchem es heisst, letzterer habe Horaz mehr zu seinem Gesellschafter und Freund (*convictor*), denn zum Konzipisten seiner Briefe haben wollen. <sup>2)</sup>)

Augustus mochte an dem heiteren und schlichten Wesen Horazs derartigen Gefallen gefunden haben, dass er dessen Umgang wünschte. Er nennt ja den Dichter ein „allernettestes Mandel.“ <sup>3)</sup>)

Doch Horaz schlug diesen Ehrendienst aus, indem er sich mit seinem schlechten Gesundheitszustande entschuldigte. <sup>4)</sup>)

Allein Caesars Scharfblicke blieb das wahre Motiv dieser Ablehnung nicht verborgen; spöttisch schreibt er dieselbe dem „Stolze“ des Dichters zu; <sup>5)</sup>) war aber in seiner Seelengrösse weit davon entfernt, dem Dichter darüber zu zürnen, sondern blieb ihm gewogen wie zuvor. <sup>6)</sup>)

<sup>1)</sup> In einem Briefe an Maecenas schreibt Augustus: Ante ipse sufficiebam scribendis epistolis amicorum, nunc occupatissimus et infirmus Horatium nostrum a te cupio abducere . . . et nos in epistolis scribendis juvabit. Suet. ib.

<sup>2)</sup> . . . tamquam si *convictor* mihi fueris; recte enim et non temere feceris, quoniam *id* usus mihi tecum esse volui, si per valetudinem tuam fieri possit. ib.

<sup>3)</sup> „homuncionem lepidissimum“. Suet. ib.

<sup>4)</sup> Suet. ib. per *valetudinem*.

<sup>5)</sup> Neque enim si tu superbus amicitiam nostram sprevisi, ideo nos quoque ἀνθυφερρηφανοῦμεν ib.

<sup>6)</sup> ib.

Was mag wohl der wahre Grund dieses, wenn man die hohe Stellung des Bewerbers in Betracht zieht, auffallenden Benehmens des Dichters gewesen sein? Sollen wir darin mit Augustus' argwöhnischem Blicke wirklich Horazs Furcht vor dem Urtheile der Nachwelt erblicken, die in ihm einen prinzipienuntreuen Tyrannenschmeichler gesehen haben würde, wenn er mit Augustus auf freundschaftlichem Fusse gelebt hätte? <sup>1)</sup>

Dieser Auffassung möchte ich, wie gesagt, trotz Gerlachs <sup>2)</sup> und mehrerer Anderer Meinung nicht beipflichten. Denn hätte Horaz die persönliche Berührung mit Augustus — dessen obigen Brief (p. 298) ich für scherzhaft und boshaft halte — aus, sagen wir, republikanischem Prinzip für „schimpflich“ gehalten, so würde er auch in seinen Liedern anders geschrieben haben oder wäre nicht Augustus' Lobredner geworden, was er bekanntlich in hohem Grade ist.

Ueberhaupt sündigen meiner Meinung nach Horazs Biographen viel zu viel auf Rechnung des angeblichen Horazischen Republikanismus, indem sie den kleinen Flaccus zu einem viel zu grossen Märtyrer der Freiheit aufbauschen und ihr — vielleicht wegen seiner verunglückten militärischen Laufbahn — viel zu viel roth malen. Es wird daher nicht von Schaden sein, dieser Sache hier einige Aufmerksamkeit zu widmen.

Man wird in Horazs Schriften vergebens nach Stellen suchen, aus denen Abscheu, Hass oder mindestens Spott gegen die Monarchie spräche. Eben so resultatlos wird aber auch die Suche nach glühenden Freiheitsdithyramben

<sup>1)</sup> So ungefähr lautet Augustus' Vorwurf, in dem es heisst: An vereris, ne apud posteros *infame* tibi sit, quod videaris familiaris nobis esse? Suet. p. 298.

<sup>2)</sup> S. 26 ff.

bei Horaz ausfallen.<sup>1)</sup> Keines von beiden! Horaz mied es, über seine politische Gesinnung oder Parteistellung, seit er Maecenas' Freund war, viel zu schreiben, ja sich darüber überhaupt auszusprechen.

Es waren damals Äusserungen dieser Art eine sehr heikle Sache, für Horaz doppelt heikel, wenn man seine Stellung zu Maecenas erwägt. Doch, wäre er ein solch glühender Parteimann gewesen, wie man von ihm annimmt, so hätte er sicherlich Wendungen gefunden, um seinen Gefühlen Luft zu geben. Denn gross ist die Mythologie der Griechen und umfangreich der dichterische Wortschatz, um derlei Gefühle und politischen Anschauungen darin verbergen zu können. Nichts von alledem bei Horaz! Er brauchte diesen Apparat zu solchen Zwecken nicht; denn er war in allem *pectore puro*, ein offener, gerader Mann, der mit unmöglichen Staatstheorien gebrochen hatte! Ein verstecktes Spiel Horazs mit Augustus anzunehmen ist meiner Ansicht nach ein Verstoss gegen Horazs Charakter, sowie ein Verstoss gegen die wirkliche Sachlage am damaligen Hofe.

Ich sagte, von politischen Äusserungen über dessen Stellung sei in Horazs Werken nichts zu finden, geschweige denn von solchen, die gegen die Monarchie gerichtet wären. Ja! Horaz ging noch weiter: er mahnte Andere vor unvorsichtigen Äusserungen gegen Octavian ab. So seinen Freund, den bekannten Asinius Polio, den verdienten Feldherrn, der zugleich Schriftsteller war.

---

<sup>1)</sup> Wer sich etwa versucht fühlte, das bekannte Carmen: *Instum et tenacem propositi virum* (Carm. III. 3) als einen pol. Freiheitshymnus (etwa wegen der Worte: *non voltus instantis tyranni* v. 3) zu deuten, der vergesse ja nicht auf v. 11—12, in welchem Augustus' Vergötterung (*quos inter Augustus recumbens Purpureo bibit ore nectar*) ausgesprochen wird.

Dieser, anfangs ein Anhänger der beiden Triumviren, schrieb eben an einer Geschichte des ersten Trimvirats,<sup>1)</sup> als es Horaz für gerathen fand, ihn auf das Gefährliche der Sache aufmerksam zu machen, indem er die Worte an ihn richtet: „Du beschreibst den unter Metellus ausgebrochenen Bürgerkrieg . . . und schreitest über Feuer einher, das unter tückischer Asche verborgen liegt.“<sup>2)</sup> In den letzteren Worten liegt eine leise Mahnung zur Vorsicht versteckt. Gleiche Vorsicht beobachtete wohl auch Horaz selbst.

Man hat aus Catos belobenden Erwähnungen<sup>3)</sup> für Horazs Republikanismus Kapital zu schlagen versucht, allein man vergisst, dass Horaz in dieser Hinsicht nicht mehr gethan hat als andere Schriftsteller z. B. Virgil, der Cato in die Zahl der Seligen versetzt.<sup>4)</sup> Cato galt im Alterthum überhaupt für ein Muster echter Männertugend und war sprichwörtlich geworden.<sup>5)</sup> Wer also, wie hier Horaz, einer allgemein verbreiteten Meinung beitrifft, dem darf man deswegen keine separaten Hintergedanken unterschieben.

Mit Horazs „Republikanismus“ ist es also schlecht bestellt.

Das wird man sehr natürlich finden, wenn man annimmt, dass Horaz demselben Lebewohl gesagt und Octavians Alleinherrschaft offen anerkannt hat.

1) Dieses Werk, für uns verloren gegangen, blieb unvollendet: s. W. Teuffel's Gesch. d. r. Literatur 3. Aufl. S. 448.

2) Carm. II. 1, 7—8.

3) Carm. I. 12, 35 und Carm. II. 1, 24. (Catonis nobile letum).

4) Aen. VIII. 670 Secretosque pios, h's dantem jura Catonem.

5) vgl. die Parallelstellen in Orelli's Comment. zu beiden obigen Stellen des Horaz, bes. Valer. Max. II. 10, 8.

Horaz war sicherlich nicht der Einzige, der von Octavians Amnestie Gebrauch machte und sich unter dessen Herrschaft bequemte. So machten es auch Männer wie Messala, Corvinus, dann der aus Carm. II. 7 bekannte Pompejus Varus und Andere. Nicht viel anders machte es der oben erwähnte Asinius Polio, der sich nach Caesars Tode Cicero gegenüber als wütender Republikaner geberdete<sup>1)</sup>, bei dem Ausbruch des Entscheidungskampfes zwischen Octavian und Antonius aber ersterem offen erklärte: „Ich werde mich euerem Streite entziehen und will Beute des Obsiegenden sein,“<sup>2)</sup> was er denn auch that, indem er sich vom öffentlichen Leben gänzlich zurückzog und den Rest seiner Lebenszeit zwischen Büchern und Studien verbrachte.<sup>3)</sup>

Es fehlt also keineswegs an Beispielen vernünftiger Resignation aus jener Zeit; Männer, die früher für Freiheitsschwärmer galten, fügten sich in Augustus' unvermeidliches Regime, weil die Republik augenscheinlich ein unrealisierbares Phantom geworden war. Wenn nun Horaz nicht nur dasselbe that, sondern sich Männern an Augustus' Hofe anschloss und damit auch Augustus' Partei ergriff, so möchte ich darin sogar Horazs Scharfblick erkennen, weil dies zu einer Zeit (zwischen dem perusinischen und sicilischen Kriege) geschah, wo Caesars schliesslicher Sieg noch nicht so sicher stand. Denn man darf nicht vergessen, dass damals M. Antonius noch sehr mächtig und Octavian jedenfalls gewachsen war. —

---

1) vgl. Cic. od Fam. X. 31 Ita, si id agitur ut rursus in potestate omnia unius sint, quicumque is est, ei me profiteor inimicum.

2) Discrimini vestro me subtraham et ero praeda victoris. Vell. II. 86.

3) W. Teuffel's Gesch. d. röm. Lit. S. 448.

Kehren wir nun zu Horazs und Octavians Beziehungen zurück und untersuchen wir weiter die Motive der Horazischen „Sprödigkeit“. Dass es prinzipiensteifer Republikanismus nicht war, der Horaz bestimmte, dürfte jetzt wohl ausser Zweifel liegen; wir müssen uns demnach um andere Gründe umsehen.

Und solche finde ich in rein persönlichen Verhältnissen, was des Näheren ausgeführt werden soll.

Bereits oben war von des Dichters angeborenem Schamgefühl (*pudor*) die Rede. Wir begegnen nämlich mehr als einmal dem Selbstgeständnisse Horazs, wo er sich für einen Menschen ausgiebt, der oft wie ein „Knabe“ mit der Stimme stockt und gern befangen ist.<sup>1)</sup>

Diese angeborene Scheu hielt Horaz in erster Linie von Augustus' Nähe fern. Denn er war sich seiner Befangenheit gegenüber dem grossen Staatsmanne und Regenten viel zu viel bewusst, als dass er bei sich hätte hoffen dürfen, demselben mit seiner Gegenwart irgend welchen Gefallen erweisen zu können.

Dass so etwas wirklich der Fall war, nämlich, dass Horaz vor Augustus, mit dem er natürlicher Weise verkehrte, schein und befangen erschien, deutet Augustus selbst an mit den Worten, die einem Briefe desselben an Horaz entnommen sind: *Sume tibi aliquid juris apud me, tamquam convictor mihi fueris . . .*<sup>2)</sup> nimm dir in meinem Hause einiges Recht heraus, als wärest du

---

<sup>1)</sup> *Pudicum*, Qui primus virtutis honos, servavit (me pater) Sat. I. 6, 82. Di bene fecerunt, inopis me quodque pusilli Finxerunt animi (bisher ironisch), *raro et perpauca loquentem*. Sat. I 4, 17. Ut veni coram (vor Maecenas), *singultim pauca locutus*, *Infans* namque *pudor* prohibebat plura profari. Sat. I. 6, 56 f. *meus . . . pudor*. Epist. II. 1, 258. *pudor . . . vetat* Carm. I. 6, 9.

<sup>2)</sup> Sueton. ib. p. 297.

einer der Meinigen . . d. h. thue nicht gar so schüchtern und scheu mir gegenüber!

Auch mochte Horaz Augustus' Nähe nicht für besonders einladend gefunden haben, weil dieser ein loser Schäcker und ein ziemlich rücksichtsloser Bekrittler war, der in den Anwandlungen seiner Laune weder Freund noch Feind unterschied.<sup>1)</sup>

So z. B. schonte Augustus auch Maecenas nicht, den er seiner „parfümierten Redeschnörkel“ wegen häufig aufzog.<sup>2)</sup> Auch wissen wir bereits, dass sich Augustus über Horazs kurze Gestalt, dessen „Bäuchelchen“ und noch andere kleine Gebrechen lustig machte.<sup>3)</sup> Deshalb fürchtete sich Horaz, der Augustus kannte, vor dessen unausbleiblichen Witzen und mochte bei sich gedacht haben: mit Augustus ist es nicht gut Kirschen essen, und blieb möglichst fern von ihm.

Möglich ist es auch, dass sich Horaz in der Nähe eines Mannes, an dessen Hand so viel unschuldig vergossenes Blut klebte, nicht heimisch fühlte.

Dazu gesellte sich noch Horazs Abneigung gegen alle ämtlichen Stellungen und Geschäfte,<sup>4)</sup> weil ihn diese in seiner dichterischen Thätigkeit nur beengt und gehemmt haben würden.

Eine persönliche Abneigung oder einen Hass Horazs gegen Augustus, dem er so viel zu verdanken hatte und den er in seinen Liedern so grossartig verherrlicht hat,

<sup>1)</sup> Sueton. Div. Aug. c. 86 führt mehrere Beispiele an.

<sup>2)</sup> Sueton. ib. in primis Maecenatem suum, cujus *myrobrechis* ut ait, *cincinnos* usque quaque persequitur et imitando per jocum irridet.

<sup>3)</sup> Sueton, fragm. p. 297.

<sup>4)</sup> nollem onus haud uuquam solitus portare molestum.  
Sat. I. 6, 99.

kann ich mit A. Arnold durchaus nicht annehmen.<sup>1)</sup> Die Scheu vor jemand muss noch durchaus nicht Abneigung gegen dieselbe Person zum Grunde haben.

Meiner Meinung nach reduziert sich also die Zurückhaltung Horazs hauptsächlich auf das psychologische Moment der Scheu vor Augustus, einer Schüchternheit, die aus des Dichters angeborenem und anezogenem Schamgeföhle („*pudor*“) entsprang und ihn stets befürchten liess, in den Augen des Herrschers zudringlich, in den Augen der Welt aber als speichelleckerisch zu erscheinen. Machte dieses Schamgeföhle den Dichter im Umgange überhaupt unsicher — ausser unter guten Freunden —, so beherrschte dasselbe Horazs Benehmen noch weit mehr angesichts eines so gewaltigen Mannes und Herrschers, wie es Augustus war.

Doch musste diese Scheu Horaz in dessen Liebe und Anhänglichkeit an Augustus durchaus nicht beirren. Dass dies auch wirklich der Fall war, ersehen wir aus den Liedern, die Horaz Augustus zu Ehren verfasst hat. Oder sollten wir in Horaz eine „Doppelseele“ annehmen, eine, die Augustus angeblich als „Tyranen“ hasste und eine, die denselben Mann unter die Gestirne und Götter versetzte? Dann würden wir aus Horaz entweder ein Ungeheuer von bewusster Falschheit und Doppelzüngigkeit oder aber ein psychologisches Monstrum machen. Wer Horazs Leben und Schriften kennt, wird und kann solche Ungeheuerlichkeiten in ihm nicht suchen.

Eine solche „Doppelnatur“ wäre auch sicherlich nicht dem scharfen Blicke Augustus' entgangen. Und doch lesen wir bei Sueton und müssen es auch ohne Anstand glauben, dass ihm der Herrscher unausgesetzt seine vollste Gunst und Gnade bewahrte. Augustus kannte und durch-

<sup>1)</sup> Arnold S. 26.

schaute eben seinen Horaz. Was in den betreffenden Briefen von „Zorn“, „Unmut“ und dergleichen steht, ist nicht wörtlich zu nehmen: solche Ausdrücke brachte Augustus' Charakter mit sich; denn er scherzte und ironisierte bekanntlich gern. Überhaupt müssen wir uns die Beziehungen der grossen Männer der augusteischen Zeit als auf der höchsten Stufe der Bildung beruhende, von Geist und Witz geleitete vorstellen und uns hüten, ihre Ausdrücke stets wörtlich und vollgewichtig zu nehmen. Fein, ironisch und witzig, mitunter wohl auch etwas derb, das ist die Quintessenz des römischen Wesens in den Zeiten dessen vollster Entwicklung, und als zwei eminente Repräsentanten dieses römischen Wesens haben wir Augustus und Horaz ohne Zweifel zu betrachten.

Und nun kommen wir auf die Art und Weise zu sprechen, wie Horaz seinen Freund und Gönner Augustus besungen hat, womit wir die Untersuchung schliessen wollen.

Augustus wird von Horaz in zweifacher Art gepriesen, theils direkt, indem ihn der Dichter apostrophiert, theils indirekt, ohne Ansprache.

Wer diesen Unterschied beobachten will, wird bald finden, dass Horaz in seinen ersteren Gedichten die letztere, die indirekte, und erst in den späteren Gedichten die direkte Art der Besingung zur Anwendung bringt.

Ferners wird man finden, dass Horaz Augustus in einigen Dichtgattungen öfter, in manchen seltener erwähnt.

Auch eine Steigerung des Lobes ist in den Gedichten wahrzunehmen, namentlich ein Aufsteigen von kleinen Komplimenten hinauf bis zu den begeistertsten Lobeserhebungen.

Zuletzt waltet auch ein Unterschied im Tone ob, in welchem Horaz zu Augustus spricht, nämlich vom schüch-

ternen angefangen bis zum vertraueren, rathenden Tone eines Freundes.

Wir wollen die genannten Unterschiede in konkreten Beispielen vorführen.

Die Bentleysche Reihenfolge der Horazischen Dichtungen ist allgemein bekannt.<sup>1)</sup> Man braucht zwar dieselbe bis in ihr minutiöses Detail nicht vollständig zu acceptieren, allein im grossen Ganzen bleibt dieselbe wie die älteste so auch die beste. Nach derselben hat Horaz zunächst die Satiren (und zwar vor allen das erste Buch, später erst das zweite derselben), dann die Epoden, hierauf die Carmina (I—III) und zuletzt die Episteln, zwischen diesen aber das IV. Buch der Oden geschrieben und herausgegeben. Mit Bezug auf Horazs Lebensjahre wären die Satiren und Epoden zwischen seinem 25—35, die Oden (I—III) vom 35—45., und die Episteln nebst Carm. IV. vom 45—55. Altersjahre geschrieben worden<sup>2)</sup>, jedoch nicht in der Art und Weise, als ob Horaz jedesmal ausschliesslich die eine Gattung zu Ende gebracht und erst dann eine andere in Angriff genommen hätte, sondern so, dass er z. B. gleichzeitig mit der Abfassung eines Bändchens Satiren auch einige Epoden und zugleich mit einigen Episteln auch einige Carmina schrieb. Mich in eine genauere Beleuchtung dieser Thatsache einzulassen, kann hier nicht der Platz sein; nur vorübergehend möchte ich erwähnen, dass die Abfassung der Epoden sehr entfernten Zeitabschnitten angehört, nämlich sowohl der Periode der Satiren, dann der Epoden selbst (wie sie Bentley annimmt), wie auch

<sup>1)</sup> Ein kurzes Resumé derselben nebst einer chronologischen Tafel giebt A. Arnold in seiner oben angeführten Schrift S. 172—Ende.

<sup>2)</sup> Arnold S. 172—173.

jener der Carmina. Man vgl. Epode IX. (Quando repotum) mit Carm. I. 37 (Nunc est bibendum), welche beide offenbar denselben Stoff, Caesars Sieg über M. Antonius, besingen. Interessant zu vergleichen sind noch Epod. VII. (Quo quo scelesti) und XVI (Altera jam teritur) mit Carm. I 2 (Jam satis nivis); in den ersteren zweien ohne Caesars Erwähnung, im letzteren mit auszeichnender Hervorhebung desselben, während der Stoff — der Bürgerkrieg — der gleiche ist. Von Interesse ist es auch, Epode X (Malâ soluta navis) und Carm. I 3 (Sic te diva potens) in Bezug auf den Ton zu vergleichen; beiderseits Ansprachen an ein Schiff, das mit einem Dichter fährt, allein in der Epode im spöttischen („jambischen“), im Carmen in ernstem feierlichem Tone.

Was also die Art der Erwähnung Caesar Augustus' in Horazs Schriften anlangt, so finden sich in den Erstlingsgaben der Horazischen Muse (Sat. I) nur kurze, mitunter versteckte und fast indifferent lautende Erwähnungen seines Namens.<sup>1)</sup>

Bereits lebhafter und mit Theilnahme wird Caesar in den Epoden genannt.<sup>2)</sup>

Häufiger und schon eingehender beschäftigt sich Horaz mit Caesar im zweiten Buche der Satiren, wo er sich bereits entschuldiget, warum er nicht Caesars Thaten besingt.<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> vgl. Sat. I. 3, 4 *Caesar*, qui cogere posset — I. 5, 29 *aversos soliti componere amicos* (näml. Antonius und Caesar) — I. 9, 18 *prope Caesaris hortos* (wo unter Caesar auch C. J. Caesar gemeint sein kann). —

<sup>2)</sup> Epod. I. v. 3, *paratus omne Caesaris periculum subire* — IX. v. 2 *Victore laetus Caesare* — v. 18 *Galli canentes Caesarem* — v. 37 *Curam metumque Caesaris rerum juvat Dulci Lyaeo solvere*.

<sup>3)</sup> Sat. II. 1, v. 10 „*Aude Caesaris invicti res dicere, multa laborum praemia laturus*“ (sagt ein Spötter zu Horaz, worauf

Aus den genannten Stellen wird man ersehen, dass Horaz sich Caesar mit einer gewissen Scheu, wie aus einer grossen Entfernung nähert; nirgends ein Versuch einer direkten Ansprache.

So erklären wir uns denn recht wohl jenen leisen Vorwurf Augustus' an Horaz, warum dieser ihn nicht direkt apostrophiert und sich in den „Gesprächen“, d. i. Satiren, nicht an ihn wendet, wie es Sueton ausdrücklich überliefert: „Nachdem Augustus einige „Gespräche“ (Horazs) gelesen hatte, beklagte er sich, warum in denselben keine Erwähnung seiner geschehen, mit den Worten: „Du musst wissen, dass ich dir zürne, weil du in den meisten derlei Schriften nicht hauptsächlich mit mir sprichst.“<sup>1)</sup>

Offenbar hielt Horaz die Satiren für eine zu niedrige Dichtgattung, die sich nur wenig über das Niveau der Prosa erhebe,<sup>2)</sup> als dass er darin Caesar zu apostrophieren sich erlaubt hätte. Caesars Lob hatte sich Horaz für eine höhere Dichtgattung, die Ode (*carmen*), aufbewahrt, für welche er sich damals erst vorbereitete und heranbildete.

Erst in der Lyrik also, in welcher Horaz bei den Römern bahnbrechend geworden ist, wagte es der „Schwan von Venusia“<sup>3)</sup> einen höheren Flug zu nehmen und Caesars Lob zu singen.

---

dieser:) Cupidum, pater optime, vires Deficiunt — v. 19 Flacci verba per attentam non ibunt *Caesaris* aurem — v. 84 sed bona (carmina) si quis Iudice condiderit laudatus *Caesare* — Sat. II. 6, v. 56 Praedia *Caesar* (wo von Einem angenommen wird, als ob Horaz in Caesars Geheimnisse eingeweiht sei).

<sup>1)</sup> Sueton. fragm. p. 298.

<sup>2)</sup> neque, si qui scribat uti nos, *Sermoni* propiora, putes hunc esse poetam. Sat. I. 4, v. 41. vgl. 16. 56. f. — Epist. II. 1, 250 *Sermones* Repentes per humum.

<sup>3)</sup> Carm. II. 20 (Non usitata nec tenui ferar pennâ).

Hier ertönt zuerst ein lauterer und volleres Lied zu Augustus' Ehren. Augustus' kriegerischen Triumphe und politischen Siege waren für einen lyrischen Dichter unerschöpfliche Borne der Begeisterung. Überallhin begleitet der Dichter seinen Helden, in Schlachten, in Gefahren, ausser Landes und hocheifrig empfängt er denselben an den Thoren Roms, um ihn im Triumphe auf das Kapitol zu begleiten. Die Errettung des Vaterlandes aus Not und Krieg, das freiere Aufatmen des römischen Bürgers, der Schutz des Rechtes, die Sicherheit des Besitzes, die Heiligkeit des Gesetzes, die stolze Erhebung Romas zu neuem Glanze, der warme Sonnenschein des Friedens, der Hauch milderer Sitten, die süsse Einkehr eines ruhigeren, von Kunst und Geistesbestrebungen<sup>1)</sup> gewürzten und behaglicheren Lebens, dazu die erhabene Person des Herrschers, der den Augen des Volkes wie eine Verkörperung der allwaltenden Gottheit erschien — alles das rührte unseres Dichters Saiten zu immer helleren, immer reineren und entzückenderen Tönen.<sup>2)</sup> So entstanden jene herrlichen Horazischen Lieder, die des sonst so

<sup>1)</sup> Die Römer, bisher ein ausschliesslich kriegerisches Volk, trieben es nunmehr ärger wie die kunstliebenden Griechen. Ironisch schildert diese neue Lebensweise Hor. Epist. II. 1, 32: *Veni- mus od summum fortunae, pingimus atque Psallimus et luctamur Achivis doctius unctis*; und vgl. dazu v. 108 s. *Mutavit mentem populus levis et calet uno scribendi studio u. s. w.*

<sup>2)</sup> In den ersten drei Büchern zeichnen sich folgende Lieder durch Caesars Verherrlichung besonders aus: I. 2 (Augustus möge den Bürgerkrieg vollenden und den Erdkreis beherrschen), I. 12 (Caesar möge sich mit Jupiter in die Weltherrschaft theilen), I. 35 (Bitte an Fortuna um Caesars Schutz); II. 9 (Feiert Augustus' Siege); III. 4 (Caesar ein Freund der Musen genannt), III. 5 (Caesars Sieg über die Britannen gefeiert), III. 14 (Caesar wegen seines Sieges über die Cantabrer gepriesen), III. 25 (Caesar in den Himmel erhoben),

bescheidenen Dichters Brust zu dem stolzen Ausrufe erkühnten: „Ein Monument hab' ich erbaut, dauernder denn Erz, und höher als der Königsbau der Pyramiden“.

In der That, ein grösseres Lob, als es Horaz in seinen „Liedern“ Augustus spendet, ist kaum mehr möglich. Diese Lieder sind eine fortlaufende Kette von Apotheosen; Augustus wird bald Merkur, bald Jupiter gleichgestellt und mit allen Götterattributen versehen.<sup>1)</sup>

Allein sonderbar! an keiner Stelle der ersten drei Bücher der „Lieder“ wird Augustus direkt apostrophiert<sup>2)</sup> oder ihm eines der Bücher dediziert, obwohl es evident ist, dass viele nur zu Augustus' Lobe geschrieben sind.

Wir finden es darum begreiflich, warum Augustus ungestümer wurde als bisher, und mit allen Mitteln in den Dichter drang, den bereits ausgegebenen drei ersten Büchern der Oden, bei denen es Horaz bewenden lassen wollte<sup>3)</sup>, noch ein viertes hinzuzufügen und es ihm selbst zu widmen.<sup>4)</sup>

So entschloss sich denn Horaz, nach längerer Unterbrechung, das vierte Buch der Lieder zu Augustus' und dessen Stiefsöhne Drusus' und Tiberius' Lobe zu dichten.<sup>5)</sup>

1) Carm. I. 2 Caesar mit *Merkur* verglichen; I. 12, III. 4 Parallele mit *Jupiter*; III. 14 mit *Hercules*; III. 25 Augustus in die Götterversammlung versetzt.

2) ein leiser Anklang an direkte Ansprache findet sich einzig Carm. I. 2, (am Schlusse).

3) Statuerat Horatius ad tertium usque librum complere opus carminum. Sueton. frag. p. 296.

4) Apparet hunc librum (Anm. der Schol. zu Carm. IV. 1, 1.) hortatu Caesaris scriptum esse. Nam apud eum epistola invenitur *Augusti* increpantis Horatium, quod non ad se quoque plurima scribat. Suet. p. 296—97.

5) Tribus libris (Carminum) jam editis ex maximo intervallo hunc quartum scribere compulsus est ab Augusto... Sueton. ib.

Dieses vierte Buch trägt bereits einen ganz anderen Charakter an sich als die vorhergehenden. Maecenas — zwar nicht übergangen<sup>1)</sup> — tritt hier entschieden zurück, Augustus und mit ihm das julische und claudische Haus dagegen werden prädominierend in den Vordergrund gestellt. Auch die Art der Erwähnung ist plötzlich eine andere geworden, es ist die direkte Ansprache Augustus' <sup>2)</sup>, und zuerst sehen wir mehrere Lieder Augustus selbst gewidmet <sup>3)</sup>, so dass man, ohne vorher Suetons Fragmente gelesen zu haben, aus der Lektüre selbst den Eindruck empfängt, als habe Horaz dieses ganze Buch dem Monarchen gewidmet, was auch ohne Zweifel der Fall war.

Auch in formeller und künstlerischer Beziehung überragt dieses vierte Buch alle vorhergehenden. Es zeichnet sich aus durch Schwung, Leichtigkeit und Durchsichtigkeit der Gedanken und durch einen bezaubernden Wohlklang der Sprache. Aus mehreren dieser Lieder weht ein eigenthümlich wohlthuender Geist der Wonne und Glückseligkeit, wie z. B. aus dem reizenden fünften — dem ersten mit direkter Ansprache Augustus' —, dem bekannten „*Divis orte bonis*“, welches wegen der Zartheit der Bilder und der Lieblichkeit der Situationen eine wahre Perle der Horazischen Dichtungen zu nennen ist.

In diesen Liedern werden die grossartigen Verdienste Augustus' um den römischen Staat zu wiederholten Malen vorgeführt und das Zeitalter glücklich gepriesen, dem es zu Theil geworden, eine so wunderbare und in ihrer Art

1) vgl. Carm. IV. 11.

2) das erste solche Lied ist Carm. IV. 5.

3) Carm. IV. 5, IV. 14 und 15, also drei lange Oden.

einzigste Erscheinung auf Erden, wie es Augustus sei, mit leiblichen Augen zu sehen. <sup>1)</sup>

Dass Horaz in dieser Verehrung und Bewunderung des Augustus nicht allein dastand, sondern dieselbe mit dem römischen Volke theilte, wissen wir bestimmt aus Sueton. <sup>2)</sup> Unser Dichter erscheint daher in der That als Dolmetsch der allgemein herrschenden Gefühle des Volkes und stimmt aus Herzensgrunde und innerer Ueberzeugung in dieses einstimmige Lob ein. Von des Dichters individueller Schmeichelei kann also keine Rede sein.

Endlich hatte Horaz seine Scheu theilweise abgelegt, indem er sich künstlerisch für fähig und für würdig hielt, ein den Verdiensten Augustus' ebenbürtiges Lob zu singen. Andererseits aber konnte sich Augustus endlich in seinem Wunsche, von Horaz gepriesen zu werden, befriediget sehen. Der Aufforderung Augustus', ein *Carmen saeculare* zum Dankfeste für Roms Gründung zu verfassen, kam der Dichter bereitwilligst nach <sup>3)</sup> und ward durch dieses Lied gewissermassen ein *Poeta sacratu*s von Rom. —

Natürlicher Weise ging Augustus nun auch in Horazs Episteln nicht leer aus, namentlich nicht im zweiten Buche derselben, das wir als eine der spätesten Blüthen Horazischer Muse zu betrachten haben. Hier begegnen wir, ich meine besonders den langen ersten, Augustus gewidmeten Brief, ausser kurzen Betheuerungen des

<sup>1)</sup> Carm. IV. 2, v. 37—40. Quo nihil majus meliusve terris Fata donavere bonique divi Nec dabunt; vgl. dazu Epist. II. 1, v. 15 s. Praesenti tibi . . . Nil oriturum alias, nil ortum tale fatentes.

<sup>2)</sup> Sueton. Div. Aug. c. 57: Pro quibus meritis quantopere dilectus sit, facile est aestimare . . . Im Nachfolgenden werden die Auszeichnungen Augustus' angeführt.

<sup>3)</sup> Sueton. frag. p. 297 ext.

höchsten Lobes<sup>1)</sup> auch leisen Mahnungen an Augustus, sich der gesunkenen dramatischen Dichtkunst, die von krassen Schaustücken überwuchert und fast schon verdrängt wurde, anzunehmen.<sup>2)</sup> Auch schon vorher, nämlich in den späteren Liedern der ersten drei Bücher, finden sich hie und da verblümete Mahnungen an den siegreichen Augustus, in seiner Milde standhaft zu verbleiben, ein zarter Wink zur Schonung der überwundenen Gegner.<sup>3)</sup> An einer anderen Stelle der Lieder spornet Horaz Augustus zu grösserer Strenge in der Civil-Gesetzgebung an, namentlich zur Abwendung des immer grösseren Verfalles der Sitten.<sup>4)</sup> So sehen wir in Horaz nicht blos den lobenden, sondern auch den rathenden Freund des Augustus.

Wir sind mit unseren Untersuchungen zu Ende. Fassen wir zum Schlusse Horazs Individualität und das Verhältniss Augustus' und Horazs in Kürze zusammen!

Von der Natur zart und schüchtern angelegt, von der rauhen Wirklichkeit etwas unsanft erfasst, durch seine niedrige Herkunft und seine stille Beschäftigung in enge Kreise des praktischen Könnens verwiesen, in Bezug auf sein Wollen aber zu schwach, um inmitten des allgemeinen Verfalls der Gesellschaft sich selbst und Anderen Halt zu gebieten oder den Kernpunkt zur Bildung einer selbständigen Partei abzugeben, zu gefühlvoll, um sich in der Wirbel des geschäftlichen und öffentlichen

1) Epist. II. 1, 1—4, 15—20 u. s. w.

2) ib. v. 182—218.

3) Carm. III. 4, v. 40—42. Vos lene consilium et datis et dato Gaudetis, almae.

4) Carm. III. 24, v. 25 s. O quisquis volet . . .

Lebens zu stürzen und doch zu lebensfroh und gesund, um Catos Beispiel zu befolgen — überliess sich Horaz ganz den Regungen seiner gut angelegten Natur und den mächtigeren Umständen, die ihm in der Gesellschaft ein Plätzchen anwiesen, das für ein Heldenleben zu eng, für ein Philosophenleben zu üppig und nur für ein Dichterdasein wie geschaffen war.

Von dieser seiner zart angelegten Natur, die von Scham und Schüchternheit beherrscht war, geleitet, durfte Horaz ein Freund und Lobredner Augustus' werden, ohne in einen Schmeichler und Wohldiener desselben auszuarten. Einfach aber lieblich, natürlich aber eben deshalb um so schätzbarer — steht Horazs Bild in der Geschichte da. Es ist das Bild eines unverfälschten Sängers und zugleich das Bild eines unverdorbenen Mannes!

**Marburg** im Juni 1877.



#### Corrigenda.

Man beliebe zu lesen: S. 35 Z. 19 v. o. „Landgut“ für Landhaus“. — S. 37 Z. 1 v. u. „desiderium“ für „disiderium“. — S. 37 Z. 2 Anm. „als“ f. „wie“.

